

KirchenBlatt



DIETMAR STEINMAIR

2 Die Macher.

Zukunftskonferenz zur Kirche in Lustenau: Ideen, Visionen, Diskussionen.

9 Dank und Bitte.

Die Diözese feiert am Ende des Pontifikates von Benedikt XVI. einen Gottesdienst.

10 An der Weiche.

Prof. Wolfgang Beinert, Schüler und Weggefährte Joseph Ratzingers, im Gespräch.

Mystisch. Nächtlich das Eine finden

Gibt es Einsichten, die sich über Zeiten und Kulturen hinweg erhalten?

Es ist eine ewige Weisheit und gehört zur Grundüberzeugung jeder Religion. Dass nämlich eine tiefe Beziehung zwischen Gott und der Welt existiert.

Eine der Argumentationen lautet: 1) Es gibt eine göttliche Wirklichkeit, die der Welt der Dinge innewohnt. 2) Es gibt in der menschlichen Seele ein natürliches Fassungsvermögen, eine Ähnlichkeit und eine Sehnsucht nach dieser göttlichen Wirklichkeit. 3) Das letzte Ziel jeglicher Existenz ist die Vereinigung mit dieser göttlichen Realität.

Christen sagen dazu: Inkarnation. Gehört sie zu den universal gültigen Wahrheiten? Ja. DS

AUF EIN WORT

Pressefreiheit

Österreich ist in der jährlichen Rangliste der Pressefreiheit von „Reporter ohne Grenzen“ (ROG) abgerutscht. Nach Rang fünf im Vorjahr belegt die Alpenrepublik nunmehr Platz zwölf. ROG setzt sich weltweit für Pressefreiheit, inhaftierte Journalist/innen und gegen Zensur ein.

Die Präsidentin von ROG Österreich, Rubina Möhring, sieht konkrete Gründe für das Abrutschen Österreichs in der Rangliste, etwa in der „zunehmend schwierigen ökonomischen Lage von Qualitätsmedien sowie im wirtschaftlichen Druck, dem Redaktionen und Journalist/innen ausgesetzt sind.“ Hinzu kämen zunehmende Versuche wirtschaftlicher Beeinflussung der Berichterstattung durch PR-Journalismus. Die Presseförderung und Anzeigenpolitik, so Möhring weiter, sei vornehmlich marktorientiert: „Das engt Qualitätsjournalismus sowie seriöse, unabhängige Hintergrundberichterstattung ein, anstatt sie zu fördern.“ Und es gebe „Versuche seitens der Politik, durch gezielte Postenbesetzung im Bereich des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ihren Einfluss geltend zu machen.“

Qualitätszeitungen kann man vor allem daran erkennen, dass Leser/innen bereit sind, für gut recherchierte und ausgewogene Artikel zu bezahlen. Daher hier ein ausdrücklicher Dank an alle Abonnent/innen unserer, sowie auch anderer Kaufzeitungen!



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Zukunftskonferenz zur „Kirche in Lustenau“

„Die Lustenauer sind eben Macher“

Früher wurden im Lustenauer „Schützengarten“ Kinder geboren, hielt Pfarrer und Projektleiter Thomas Sauter bei der Begrüßung anlässlich der „Zukunftskonferenz Lustenau“ fest. Vergangenes Wochenende wurden dort von den rund 70 Teilnehmer/innen allerdings Ideen, Visionen und ein neues Miteinander geboren. Für eine gemeinsame Zukunft der Kirche in Lustenau.

SIMONE RINNER

Frauen und Männer, Jugendliche und Erwachsene, Haupt- und Ehrenamtliche - und vor allem Kirchdörfler/innen, Rheindörfler/innen sowie Hasenfelder/innen trafen sich am 22. und 23. Februar im Sozialzentrum Schützengarten, um gemeinsam eine neue Zukunft für „ihre“ Kirche in Lustenau zu erarbeiten. Und schnell kristallisierte sich, wie Pastoralamtsleiter Walter Schmolly festhielt, heraus: „Die Pfarrgrenzen sind kein Hindernis, sondern bereichernd.“

Warum? Seit gut einem Jahr befinden sich die Lustenauer Pfarren in einem Nachdenkprozess, der aus dem Pastoralgespräch „Die Wege der Pfarrgemeinden“ resultiert. Fakt ist nämlich, dass in den kommenden Jahren für

die drei Lustenauer Pfarren nur mehr zwei Priester und drei Pastoralassistenten zur Verfügung stehen werden. Das sind Prognosen, die im Struktur- und Personalplan der Diözese Feldkirch analysiert wurden. Gemeinsam mit den Menschen vor Ort wurde nun im Rahmen der Zukunftskonferenz erhoben, in welche Richtung sich die Kirche in Lustenau entwickeln soll - und welche Strukturen dafür notwendig sind.

Vergangenheit und Zukunft. Wer in die Zukunft blicken will, muss auch seine Vergangenheit kennen und so wagte man gemeinsam mit Prof. Wolfgang Scheffknecht vom historischen Archiv der Marktgemeinde Lustenau einen Blick in die Geschichte Lustenaus. Projektbegleiter Gerold Hinteregger präsentierte mittels Sinus-Milieu-Studie und Schaufensterpuppen die religiöse Landschaft in Lustenau und eine Ausstellung bot Einblick in die verschiedenen Arbeitskreise und Charismen der unterschiedlichen Pfarren.

Auf in den Dialog! Mit dem Aufruf „Auf in den Dialog“ stürzte man sich gemeinsam mit Moderatorin Gabriele Walch vom Management Center Vorarlberg in die Arbeit und damit u.a. auch auf die Fragen nach dem was begeistert, was sich verändern wird und was für jeden persönlich wesentlich ist. Zu verschiedenen Schwerpunkt-Themen wie Jugend, Kirche, Ehe oder auch dem interkulturellen Dialog wurden in bunten - über die Pfarrgrenzen gemischten - Gruppen Zukunftsbilder gestaltet. Wortwörtlich. Bewaffnet mit Kleber, Papier und allerlei möglichem sowie unmöglichem Bastelmaterial wurde aus den Visionen so quasi Wirklichkeit.

Ein Versuch, Zukunft zu entwerfen. Die Teilnehmer/innen ließen ihr Wissen, ihre Einschätzungen, Anliegen, Talente und nicht zuletzt ihr Herzblut in die Zukunftsbilder und damit auch in die Veranstaltung einfließen, die im Anschluss im Plenum präsentiert wurden. So unterschiedlich die Bilder auch waren, eines hatten sie dennoch gemein: Der Wille zur Offenheit und der Mut zu Veränderung und Vernetzung sowie der Wunsch das gemeinsam zu bewerkstelligen. „Zusammen“ war dann auch das Schlüsselwort der Zukunftskonferenz. Natürlich sehe man sich als



Kirche in Lustenau im Jahr 2023 und der Weg dahin waren Thema der Zukunftskonferenz.



Eindrücke der Zukunftskonferenz: Gemeinsam wurde in Kleingruppen und mit viel Kreativität an Zukunftsbildern für die Kirche in Lustenau gebastelt (Bild links oben) und anschließend samt den Ideen, die dahinterstehen, im Plenum präsentiert (Bild rechts). Eine Ausstellung bot Einblick in die verschiedenen Pfarren sowie in die zuvor gezeigten Sinus-Milieu-Studien (Bild links unten). RINNER (4)

Hasenfelder, als Rhein- oder Kirhdörfler der eigenen Pfarre verbunden, so der Tenor. Dennoch sind sie alle auch Christ/in in Lustenau und wollen an dieser Zukunft arbeiten. So hat die Zukunftskonferenz schon etwas bewirkt: „Es findet ein Umdenken statt, aber die Heimat geht dennoch nicht verloren“, fasst Walter Schmolly seine Eindrücke zusammen. Der Fokus ist einfach auf etwas anderes gerichtet: auf die Realität.

Inhalt und Struktur. Während der erste Tag also ganz im Zeichen des inhaltlichen Arbeitens stand, war der Samstag von „Struktur“ geprägt. Konkret ging es um die Frage, welche Struktur für Lustenau die bessere wäre: Die erste Variante, in der die beiden Priester und die Pastoralassistent/innen miteinander als Team gemeinsam für ganz Lustenau arbeiten oder die zweite Variante, in der Lustenau kirchlich quasi in zwei Einheiten unterteilt wird. Wie wichtig den Menschen „ihre“ Kirche in Lustenau ist, zeigten nicht zuletzt die vielen Fragen und Diskussionen, die mit der Entscheidungsfindung einhergingen. Schmolly appellierte dabei an die Teilnehmer/innen, in Anlehnung an den Spruch „Global denken, lokal handeln“, Lustenau weit zu denken und zu planen, aber lokal zu handeln.

Emotionen. Doch die Zukunftskonferenz wurde nicht nur von Gesprächen und gegenseitigem Kennenlernen geprägt - auch Ängs-

te mischten sich unter die vielen Emotionen. Zum Beispiel die Angst, dass der eigenen Pfarre die Auflösung drohe. Natürlich müssen die Pfarren nicht aufgelöst werden, konnten die Teilnehmer/innen beruhigt werden, sie rücken nur näher zusammen und verstehen sich dann gemeinsam als Kirche in Lustenau. Bei einem Stimmungsbild zeigte sich schließlich auch, dass sich die Lustenauer/innen auf Visionen einlassen können und wollen.

Wie geht es weiter? Mit einer beeindruckenden Mehrheit entschieden sich die Teilnehmer/innen für ein „gemeinsames Lustenau“, das sich über alle Pfarrgrenzen erstreckt - von Kirhdorf über Hasenfeld bis nach Rheindorf. „Mich überrascht das nicht“, stellte eine junge Frau stolz fest, „die Lustenauer sind eben Macher.“ Dem Stimmungsbild folgt nun die Ausarbeitung eines Konzepts, das mögliche Kooperationsstrukturen skizziert. Ein Team an Priestern, das gemeinsam die Lustenauer Pfarren betreut, ist schließlich nur eine dieser möglichen Situationen. Anschließend wird das Konzept der „Kirche in Lustenau“ der Diözesanleitung präsentiert und wenn diese letzte Hürde genommen ist, geht es an die Umsetzung.

► **Mehr Informationen zum Prozess sowie eine Bildergalerie von der Zukunftskonferenz finden Sie unter www.kirche-in-der-stadt.at**

ZUR SACHE

Kirche in Lustenau

■ **Von 22.000 Einwohner/innen** in Lustenau gehören im Jahr 2012 noch ca. 12.600 Menschen - oder auch 60 Prozent - der katholischen Kirche an.

■ **Etwa 1.550 Menschen** besuchen an einem „normalen“ Sonntag die Gottesdienste in den drei Pfarren.

■ **120 Kinder** wurden im Jahr 2012 getauft, 140 Kinder erhielten die erste heilige Kommunion und 163 Jugendliche wurden gefirmt.

■ **126 Mitglieder** der Pfarrgemeinden wurden kirchlich im Jahr 2012 beerdigt und 115 Menschen haben die Kirche durch ihren Austritt verlassen.

■ **Anekdote am Rande der Zukunftskonferenz:** Auf jede/n Lustenauer/in kommt ein halber Kanaldeckel, der jährlich über zwei Millionen Liter Wasser schluckt.

AUF EINEN BLICK



Freuen sich auf die neue Orgel: (v.l.n.r.) Manfred Nägele (stellv. Vorsitzender des PKR), P. Thomas Felder, Bernhard und Hans-Jörg Pflüger. PFARRE GISINGEN

Orgelprojekt in Feldkirch-Gisingen

Die Pfarre Gisingen steht in den kommenden Jahren vor großen Herausforderungen: die Anschaffung einer neuen Orgel und eine für 2014 geplante Innenrenovierung der Pfarrkirche. Ein wichtiger Schritt wurde getan durch die Vergabe der neuen Orgel an die ortsansässige Orgelbau-firma Pflüger, die den Zuschlag als Bestbieter erhielt. Die neue Orgel weist 23 Register und zwei Transmissionen auf. Die Kosten für die Orgel belaufen sich auf 385.000,- Euro. Die Auswahl der Register wurde so gewählt, dass die Orgel sich gut eignet für die Begleitung des Volksgesanges, des Kirchenchores, für neues geistliches Liedgut und für Orgelinstrumentalmusik.

Nachbarschaftshilfe der Caritas

In der oft sehr belastenden Zeit des Wartens auf eine Entscheidung bezüglich ihres Asylverfahrens, dürfen die Menschen auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen normalerweise nicht arbeiten. Im Rahmen des Projektes „Nachbarschaftshilfe“ können Helfer/innen an private Auftraggeber für Arbeiten rund um Haus und Garten vermittelt werden. Ob Holzarbeiten, Hilfe bei Entrümpelungen und Übersiedlungen, beim Fensterputzen oder jetzt im Winter beim Schnee schaufeln – die Flüchtlinge stehen gerne helfend zur Seite. „Die Begegnung von Menschen und Kulturen, das Angebot einer sinnvollen Tagesstruktur und die Möglichkeit, das Taschengeld ein wenig aufzubessern, bieten eine willkommene Abwechslung im meist sehr monotonen Alltag der Flüchtlinge“, erläutert Veronika Winsauer von der Caritas Flüchtlingshilfe.



Einfahrt schon wieder verschneit? Das Projekt Nachbarschaftshilfe der Caritas bietet hier Entlastung. CARITAS

Überschwemmungen in Mosambik: Hilfe ist angelaufen

Soforthilfe für Mosambik

Der Lustenauer Harald Grabher koordiniert für die Caritas die Hilfe vor Ort in Mosambik.

Die jüngsten Überschwemmungen in Mosambik haben massive Folgen für die Menschen vor Ort: Geschätzte 150.000 Menschen sind momentan in Notlagern untergebracht, darunter fast 30.000 Kinder unter fünf Jahren. „Zahlreiche informelle Siedlungen sind

entstanden, die kaum Infrastruktur aufweisen. Viele der Vertriebenen haben keinen Zugang zu Nahrung und sauberem Wasser, Notunterkunft oder sanitärer Versorgung. Viele Familien drängen sich ohne angemessene Unterkunft zusammen, sodass sie anfällig für Krankheiten werden“, berichtet Harald Grabher. Die Caritas Vorarlberg unterstützt gemeinsam mit anderen Caritas Partnerorganisationen die Not-hilfemaßnahmen. Mit Hilfe von Spenden führt die Caritas Mosambik derzeit bereits ein Programm zur Ernährungssicherung für rund 2.400 Kinder sowie knapp 200 alte und kranke Personen durch. „Um die Hygienesituation in den Notlagern zu verbessern wurden Latrinen gebaut, Trinkwasser und lebenswichtige Medikamente verteilt“, erläutert Harald Grabher.



Die Überschwemmung hat verheerende Auswirkungen für die Menschen. GRABHER

Verein „ton“ schenkt der Pfarre Tisis eine Truhenorgel

Eine Truhenorgel für Feldkirch-Tisis

Der Verein „ton“ (tisner orgel neu) konnte dank Unterstützung durch die Stadt Feldkirch und das Land Vorarlberg eine Truhenorgel der Werkstätte Enzenhofer für die Pfarre Tisis erwerben. Alle für das geplante große Enzenhofer-Orgelprojekt eingeworbenen Sponsorengelder blieben trotz Absage des Projekts somit der Pfarre Tisis erhalten, da sämtliche Großspender dieser Lösung zustimmten. Für

die Pfarre Tisis konnte ein bleibender Wert geschaffen werden. Da die große Orgel in sehr schlechtem Zustand ist und mitunter auch ihre Dienste versagt, ist es für die Pfarrgemeinde erfreulich, dennoch nicht auf Orgeltöne verzichten zu müssen. Mit der qualitätsvollen Truhenorgel ergeben sich viele musikalische Gestaltungsmöglichkeiten im Rahmen der Liturgie. Selbstverständlich kann die Orgel auch für Kirchenkonzerte genutzt werden. So konnte das Orgelprojekt in Tisis zu einem für alle Beteiligten sinnvollem Abschluss gebracht werden.



Der „ton“ - Vorstand mit Obfrau Barbara Offner (2. von links). RIEGER

► **So 3. März, 9.30 Uhr**, Pfarrkirche Tisis: Segnung der neuen Truhenorgel im Rahmen der Messe durch Pfr. Werner Witwer. Musik mit Bernhard Loss (Orgel), Christian Büchel (Gesang) und dem Streichtrio Tiefenthaler.

In „Ziegental“ herrscht große Not. Wer will Sporschill unterstützen den Ärmsten dort zu helfen?

P. Georg Sporschill sucht Mitarbeiter/innen

Georg Sporschill und Ruth Zenkert sind nach Rumänien aufgebrochen, um dort mit den Roma zusammenzuleben. Vor drei Wochen sind sie in ein Dorf gekommen, in dem ihnen „großes Elend von Zigeunerfamilien entgegenschlug. Kälte, Dreck, verwahrloste Kinder, hilflose Eltern.“ Nun haben Sie begonnen „Öfen zu bauen, einen Brunnen zu graben, Hütten zu säubern und die Kinder anzuziehen.“ Gemeinsam kämpfen sie so gegen die ärgste Armut. In einer Zuschrift an die Redak-

tion fragen P. Georg Sporschill SJ und Ruth Zenkert:

„Wer zieht mit uns nach Ziegental? Möglichst bald. Wir suchen Mitkämpfer und Mitkämpferinnen, die zumindest für drei Monate dort wohnen.“ Der erste Plan sieht so aus: „Wir nehmen eine einfache Unterkunft, wärmen den Ofen und einen großen Raum, wo die Ärmsten Geborgenheit und neuen Mut empfangen.“ Angesprochen sind alle: „Bitte haltet mit uns Ausschau nach Mitkämpfern.“

Pfarre Fraxern

Gott schenkt

Die Pfarre Fraxern hat sich für die Fastenzeit 2013 für die Kinder etwas Besonderes einfallen lassen. Die Kinder können jeden Sonntag ihre „Einkäufe“ aus den „Sonderangeboten Gottes“ bringen und in den Einkaufswagen legen, damit dieser bis Ostern voll wird mit „Angeboten des Lebens“! Der Einkaufswagen wird so zur lebensnahen Metapher für die Geschenke Gottes, die für alle „gratis“ sind.



Ein Herz steckt an einem Rohr auf einem Einkaufswagen und trägt die Aufschrift: „Gottes gratis Sonderangebote“ und die Kinder sind in der Fastenzeit eingeladen, ihre Geschenke von Gott hineinzulegen. NACHBAUR

Gebetsnovene für den neuen Papst

Die Institution „Katholische Neuevangelisierung“ startet eine Novene um einen neuen, guten Papst. Von 7. bis 15. März 2013 soll dafür gebetet werden. Günther Zoppelt von der Katholischen Neuevangelisierung schreibt: „Wir laden zu einer neuntägigen Novene um einen neuen guten Papst ein. Denn davon hängt enorm viel ab für das Leben der Kirche. Bitte unterstützen Sie diese wichtige Gebetsinitiative.“

Die Novene kann ab sofort in jeder beliebigen Anzahl gratis bestellt werden.

► Katholische Neuevangelisierung, Gentsgasse 122/1, 1180 Wien.

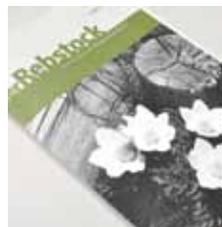
T 01 4788376

E kath.neuevangelisierung@aon.at

Ein „offenes Fenster“ für die Pfarre Röthis

Das erste Exemplar des neuen Röthner Pfarrblattes „der Rebstock - aus dem Leben der Pfarrgemeinde“ ist erschienen. Seit Beginn 2013 hat der Röthner Pfarrgemeinderat die redaktionelle Verantwortung für das Pfarrblatt übernommen und siehe da, ein schmuckes, ansprechendes und informatives Blatt ist unter der Federführung von Dr. Heinz Werner Blum entstanden. Bereits Ende Jänner haben an die 25 Röthner/innen knapp 600 Exemplare verteilt.

Zuvor hat der Röthner Pfarrer Gerhard Podhradsky seit 1967 „seinen“ Pfarrbrief herausgegeben und in dieser Zeit 345 Ausgaben gestaltet und diese von den Ministranten verteilen lassen.



Neues Pfarrblatt für Röthis. ÖLZ

REDAKTION BERICHTE: WOLFGANG ÖLZ

AUSFRAUENSICHT

Gebremste Euphorie

Nachdem schon viele meiner Kirchenhoffnungen erloschen sind, staunte ich über mich selber, wie sehr mich der Rücktritt von Papst Benedikt XVI. beflügelte. Und ein Blick in die Zeitungen der letzten Wochen zeigt, wie vielen Menschen es so ergangen ist. Ein Stein könnte mit diesem Traditionsbruch ins Rollen gekommen sein, ein starkes Lebenszeichen aus Rom, womöglich der Beginn einer Entwicklung mit unabsehbaren Folgen!

Entwicklung beginnt immer mit einem ersten Schritt. Diesen Schritt hat Benedikt gemacht. Nun werden zwangsläufig weitere Schritte folgen, und deren Vorbereitung läuft wohl schon auf Hochtouren. Werden die 115 Papabili, die in den nächsten Tagen ins Konklave gehen, dabei vom Boden der kirchlichen Wirklichkeit ausgehen? Dieser Boden ist ein harter, denn er heißt Kirchenkrise in Europa und Nordamerika, struktureller Stillstand, Skandale im Vatikan, theologische Kopfgebäude, die niemand mehr versteht, eine Sprache, die die Herzen der Menschen nicht mehr erreicht. Oder wird weitergebastelt an der Zementierung des Status quo und damit ein weiteres Mal über Fragen und Sorgen der Kirchenmenschen hinweggegangen?

Ich halte dem Wunder jetzt leise die Hand hin und hoffe auf einen mutigen Durchbruch zu einem kirchlichen Frühling, in dem endlich wachsen darf, was längst schon gesät ist.



ANNAMARIA FERCHL-BLUM

Mami Ruth – die Bienenkönigin der Straßenkinder

„Der Herr antwortete: Komm heraus und
stell dich auf den Berg vor den Herrn!
Da zog der Herr vorüber: Ein starker,
heftiger Sturm, der die Berge zerriss und
die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus.
Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach
dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der
Herr war nicht im Erdbeben.
Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der
Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer
kam ein sanftes, leises Säuseln.
Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in
den Mantel, trat hinaus und stellte sich an
den Eingang der Höhle.“

1 KÖNIGE 19, 11–13



An Ruths Tür in Wien klebte eine Karte: „Du fragst mich, was soll ich tun? Und ich sage dir: Lebe wild und gefährlich.“ Damals, vor 25 Jahren, war Ruth Praktikantin im Jugendhaus der Caritas in der Wiener Blindengasse. Ruth studierte Religionspädagogik, nachdem sie ihre Stelle als Programmiererin in einer Bank gekündigt hatte. Im Jugendhaus ging es oft hoch her, weil wir am Anfang unseres Experiments mit straffentlassenen Jugendlichen, Arbeitslosen und Obdachlosen viele Fehler machten, vor allem aber oft Angst hatten. So schaukelten sich manche Begegnungen mit verzweifelten Jugendlichen zu gefährlichen Situationen auf. Nicht selten haben wir die Sekunden gezählt, bis die Polizei kam. Wir waren froh, wenn wir starke Mitarbeiter hatten mit großen Muskeln – in der Hoffnung, dass unsere Schützlinge vor ihnen Respekt haben würden.

Abends, nach zehn. Abends um 22 Uhr wurde das Tor geschlossen, dann kamen aber doch immer wieder Leute zu spät und konnten nicht herein. Sie randalierten vor der Tür, nicht selten gelang es ihnen, das Haustor aufzubrechen. Dann stand plötzlich ein Gewalttäter im Stiegenhaus. Die meisten Mitarbeiter hatten sich in ihre Zimmer eingeschlossen und fürchteten sich. Da kam Ruth in Nachtmantel und Pyjama aus dem ersten Stock herunter und empfing den Randalierer. Plötzlich wich aller Lärm, alle Gewalt, der Bursche wurde charmant und küsste ihr die Hände. „Gib mir deine Puffn!“ sagte die Schwäbin, wie sie es von ihren Wiener Schützlingen gelernt hatte. Er übergab Ruth die Pistole, mit der er zuvor allen Angst eingejagt hatte. Auf diese Art sammelte Ruth in wenigen Jahren einen ganzen Koffer voller Requisiten: Messer, Pistolen, Ketten, mit denen unsere starken Burschen sie beeindruckten wollten. Wir hatten uns damals oft in die Kapelle geflüchtet und gebetet, dass die Gefahr vorübergehen möge. Die Lösung aber war mitten unter uns. Nicht die starken Männer, sondern das zarte Mädchen löste die Konflikte, verbreitete Vertrauen. Vor allem die Verzweifel-

ten suchten bei ihr Zuflucht. Einer, der Pepi, stellte ihr einmal spät nachts seine kitschigen roten Filzpantoffeln in Form eines Autos vor die Tür. Am Morgen lag er tot im Hof, er hatte sich aus dem vierten Stock gestürzt. Noch heute stehen diese Hausschuhe bei Ruth. Sie vergaß Pepi nie, sie weinte viel um ihn. Das war die Blindengasse. Aus ihr sind viele andere Einrichtungen hervorgegangen. Alle waren durch Ruths unsichtbare Hand gut organisiert und von tüchtigen Mitarbeitern getragen. In jedem Haus gab es fast so etwas wie eine Familie oder zumindest eine gute Gemeinschaft. Die Mutter all dieser Einrichtungen war Ruth, was mehr im Rückblick als damals sichtbar wurde. Sie blieb im Hintergrund. Nur in der Gefahr trat sie nach vorne.

Von Wien nach Bukarest. 1992 war ich in Bukarest in einer ähnlichen Situation wie zehn Jahre zuvor in Wien: vollkommen überfordert von den Horden von Jugendlichen, die uns verzweifelt bedrängten, weil sie Hilfe brauchten, krank oder verletzt waren. Ich dachte mir oft: Gut, dass uns die Freunde von der Straße in Wien trainiert haben, sonst hätten wir diese Bedrohung nicht überstanden. Die konkrete Lösung für unsere Probleme war, dass Ruth nach Rumänien kam. Das Leitwort, dorthin zu gehen, wo die Not am größten ist, konnte sie überzeugen, ihre geliebte Blindengasse in Wien zu verlassen und ihren Nachfolgern zu übergeben. Dann eröffneten wir in der Nähe des Bahnhofes Bukarest ein Sozialzentrum, in dem es so wild herging wie in der Blindengasse in Wien. Wir machten immer die besten Mitarbeiter/-innen und Sozialarbeiter/innen zu Leitern, weil es eine schwierige, gefährliche, exponierte Aufgabe war. Es war nicht leicht, dafür Leute zu finden. War einer gefunden, verließ er oft schon nach Wochen oder sogar Tagen das Schiff auf dem stürmischen Meer. Zu oft wurden Türen eingeschlagen, gab es Verletzte, musste die Polizei kommen. Die Verzweiflung der Straße schwappte ins Haus herein. Als ich nicht mehr ein noch aus wusste und schon am Aufgeben war, bot sich eine letzte



Ruth mit Kindern in ihrer neuen Heimat in Siebenbürgen. KONSTANTIN RHOMBERG

ÜBUNG

Welche Zeichen ließen mich Freundschaft spüren?

Wie zeige ich die Liebe?

Wo habe ich andere zum Leuchten gebracht?

■ **Nächste Ausgabe:**
Fremd, doch in Gott geborgen.

Lösung, wer das Sozialzentrum Lazarus übernehmen sollte. Ruth war bis dahin auf der Farm der Kinder für 80 Kinder verantwortlich gewesen. Dort ging es ruhiger zu, Familiengruppen waren entstanden, Gemeinschaften gewachsen. So blieb mir nichts anderes übrig, als ihnen die Mutter wegzunehmen und Ruth zu bitten, nach Bukarest zu kommen.

Kultur der Achtsamkeit. Ruth zog in ein kleines Zimmer im ersten Stock des Sozialzentrums Lazarus. Ihre erste Aktion: Sie malte mit Freunden den Speisesaal neu aus. Es gab ab sofort Tischtücher, jeden Tag stand eine Blume auf dem Tisch. Das ganze Haus wurde mit schönen Ikonen und Bildern, die die Jugendlichen zum Teil selbst gemalt hatten, geschmückt. Tausend Zeichen der Kultur, der Liebe, des Spiels, der Musik und auch des Gebets wurden zu einem Geflecht, das den Tagesablauf im Sozialzentrum strukturierte und ein wahres Wunder bewirkte. Wo Ruth ist, wird gebetet. Es ist ein Gebet, bei dem alle mitmachen können.

Seit Ruth im Haus lebte und die Kultur der Achtsamkeit, der Freundschaft, der Geduld mitbrachte, gab es fast keine Gewalt mehr. Die Verzweiflung wurde in Tränen und Gesprächen, in Umarmungen und beim Spielen ausgelebt, nicht durch Gewalt. Jedenfalls

hatte die Polizei bei uns kaum mehr Arbeit. Um sie herum sind viele Volontär/innen und Mitarbeiter herangewachsen, die ohne Worte, einfach durch Zuschauen und Mitleben diese zarte und starke, diese mutige und sensible Weise der Führung gelernt haben. Ruth war ein weiteres Mal zur Mutter für viele Kinder geworden, auch für Jugendliche, die es im Haus nicht ausgehalten oder die wir nicht ausgehalten hatten.

Sie sorgen füreinander. Jene, die gescheitert waren, wurden für Ruth zu Mitstreitern. Sie konnten zwar nicht im Haus bleiben, aber auf der Straße sorgten sie für die Kleineren und schickten sie ins Sozialzentrum, nicht selten mit Blumen und Grüßen an Ruth.

Angelica, selbst viele Jahre auf der Straße, mit vernarbten Armen, weil sie sich in der Verzweiflung so oft die Haut aufgeritzt hatte, nennt Ruth die Cocoana, die Bienenkönigin. Sie hat damit am besten ausgedrückt, was Ruth für die Straßenkinder und die Obdachlosenwelt von Bukarest geworden ist.

Ruth hat nie laute Worte gesprochen, hat nie viele Worte gebraucht, kam nie auf die Idee, sich selbst zu verkaufen. Sie lebt einfach mit ihren Schützlingen in einer selbstverständlichen Weise, sodass daraus eine Familie wird, die tröstet, heilt und vor Gefahren schützt,

auch vor den Gefahren des Missbrauchs, der in dieser Arbeit so bedrohlich ist.

Auch bei Concordia kam die Zeit des Abschieds. Andere waren da, um das Werk zu managen. Getragen wird es von den besten Sozialarbeiter/innen. Ruth hat sie ausgebildet, mit ihrem Leben angeleitet.

Weiter nach Siebenbürgen. Ihr Leitwort, dorthin zu gehen, wo die Not am größten ist, hat nun Ruth nach Siebenbürgen weitergeführt. Hier versuchen wir, in Dörfern mit vielen Roma-Familien, viel Armut, viel Verwahrlosung, vielen Kindern, Gerechtigkeit und Frieden zu schaffen, den Hunger zu bannen und den Kindern eine Möglichkeit zu geben, eine Ausbildung zu machen. Vor allem aber soll das Dorf sauber werden, Beziehungen zwischen den Bevölkerungsgruppen – den wenigen Sachsen, die es noch gibt, den Rumänen, den Roma, den Zigeunern, wie sie sich hier nennen – sollen geknüpft werden. Wenn heute Ruth durch unsere zwei Dörfer Hosman und Nou geht, dann tönt es aus allen Hütten: Mami Ruth!

Die „gefährliche Person“ aus der Blindengasse wurde zur Cocoana in Bukarest und ist nun mit 50 Jahren die Mami Ruth im Roma-Milieu. Sie geht den Weg der Niedrigen – und überragt dabei die Starken und Mächtigen.

Caritas-Mitarbeiter Bernhard Gut im Gespräch über das Thema „Verzicht“

Verzicht ja oder nein?

Verzichten - soll man oder soll man nicht? Was bedeutet Verzicht und lohnt er sich? Bernhard Gut, Klinik- und Gesundheitspsychologe, nähert sich diesem Thema in einem Interview.

ELKE KAGER

KirchenBlatt: Ist Verzicht in unserer modernen Zeit überhaupt noch etwas Erstrebenswertes?

Bernhard Gut: Der eigentliche Verzicht ist nichts „Mainstream-mäßiges“ - und ist er ein solcher, dann hat es wenig mit dem zu tun, was Verzicht eigentlich meint. Verzichten ist auch nichts Angenehmes, oder Heroisches, und man muss den Verzicht auch nicht idealisieren. Verzicht bedeutet ja nichts anderes, als eine Möglichkeit, die ich habe, nicht Wirklichkeit werden zu lassen: Zum Beispiel, wenn ich abends weggehe, könnte ich Alkohol trinken - tue es aber nicht - auch wenn der Wunsch oder das Bestreben da wäre, es zu tun.

Das heißt, ich lasse eine Möglichkeit, die mir gegeben ist, nicht Realität werden, nicht in die Wirklichkeit treten - will man es eher in

einem philosophischen Sprachgebrauch formulieren.

Das Entscheidende beim Verzichten ist die Wahrnehmung und das „Sich-bewusst-Werden“ der Möglichkeit und des Wunsches danach. Verzicht schmerzt immer ein bisschen, weil ich etwas nicht Wirklichkeit werden lasse. Wir sagen ja umgangssprachlich auch „Rechter Verzicht muss weh tun...“

Wenn aber Verzicht nun „weh tun soll“ - was haben wir denn davon?

Im Verzichten kann ich etwas ganz Entscheidendes und Wesentliches üben und erfahren, nämlich das „Lassen“, das „Sein-Lassen“. Wir leben ja in einer Zeit des Handelns, des Tuns, des ständigen Sich-Bewegens, des Wechsels. Stichworte sind Flexibilität, Mobilität, Aktionismus. Paul Zuhner meinte einmal, dass wir ja ständig auf der Flucht sind, und - so meine Anmerkung - auch oft nicht klar ist, was denn das eigentliche Ziel dieser Flucht ist. In der Sozialpsychologie finden wir den Begriff des „unternehmerischen Selbst“, also einer Person, die immer auf der Hut sein muss, dass er oder sie nicht von anderen überholt

wird, die besser, schneller, erfolgreicher sind als die eigene Person. Wir sind größtenteils Macher geworden und wir haben mitunter etwas ganz Wichtiges verlernt, nämlich das „Lassen-Können“, das „Sein-Lassen-Können“.

Was ist der Vorteil des Sein-Lassen-Könnens“?

In Afrika gibt es ein Sprichwort: „Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht.“ Aus der Natur können wir lernen, was alles aus dem Lassen entstehen kann, nämlich das Eigentliche und Wesentliche. Es ist ja grundsätzlich so, dass ich die wirklich wichtigen Dinge und Erfahrungen im Leben ja gar nicht machen kann: Ich kann mich nicht geplant verlieben, ich kann nicht auf Kommando fröhlich sein oder weinen, ich kann mich nicht selbst überraschen. All diese Dinge haben mit „Zulassen-Können“ zu tun. Ich muss sie geschehen lassen, mich darauf einlassen - und dann werde ich wirklich diese Erfahrungen, in die mich das Leben gestellt hat, auch erleben können. Dieses „Lassen-Können“, „Zulassen-Können“ kann man ein bisschen üben - und Verzicht ist ein Weg dazu.

Das Bemerkenswerte beim Verzicht ist ja, dass nichts hinzukommt, sondern etwas weg gelassen wird. Ich verwirkliche eine Möglichkeit eben nicht. Aber - und darin liegt das Geheimnis: Ich gebe einer anderen Möglichkeit die Chance, sich zu verwirklichen. Das kann im Bereich des Wohlbefindens sein, aber auch im Bereich der Erkenntnis. Manchmal kommt diese andere Möglichkeit nicht sofort und gleich, und wir glauben, dass wir nur auf etwas verzichtet haben, etwas unterlassen haben. Wenn wir aber genau hinschauen, findet sich immer ein Ergebnis, eine Folge, ein Erfolg im Verzichten. Warten können braucht die Fähigkeit der Gelassenheit, und Gelassenheit meint ja im Kern, etwas lassen können, zulassen können. Und genau da schließt sich wieder der Bogen. Verzicht lohnt sich - vielleicht nicht sofort und gleich - aber mit der entsprechenden Gelassenheit und Aufmerksamkeit wird sichtbar, dass nicht nur etwas nicht umgesetzt wurde, sondern dass etwas Neues entstanden ist, hinzugekommen ist. Insoweit - und das mag paradox klingen - „lohnt sich Verzicht“...!



Mag. Bernhard Gut DSA, ist Klinik- und Gesundheitspsychologe sowie Dipl. Sozialarbeiter. Er arbeitet für die Caritas in der Suchtfachstelle Bregenz. CARITAS VORARLBERG

► **Suchtfachstelle Bregenz - Gemeinwesenorientierte Suchtarbeit**

Kolumbanstraße 9, 6900 Bregenz

T 05522 200-3000

E bernhard.gut@caritas.at

www.caritas-vorarlberg.at



Weltweit wird am 28. Februar des zu Ende gehenden Pontifikats gedacht. CATHOLIC CHURCH ENGLAND AND WALES / FLICKRIVER

Ein Papst nimmt Abschied und die Suche nach dem Nachfolger auf dem Stuhl Petri beginnt

Wenn ein Papst geht

Auf den Tag genau heute, am 28. Februar 2013, abends um 20 Uhr, endet das Pontifikat des 265. Papstes. Benedikt XVI. geht. Und weltweit wird seiner Amtszeit gedacht - auch in der Diözese Feldkirch.

VERONIKA FEHLE

Am 19. April 2005 wurde Joseph Ratzinger zum 265. Papst der katholischen Kirche gewählt. Sieben Jahre später - darf man orakeln - wird man bereits den 266. Papst mit den Worten „Habemus Papam“ auf dem Balkon des Lateranpalastes in Rom vorgestellt haben. Und zwischen heute und diesem Zeitpunkt liegt die Sedisvakanz und das Konklave. Die Sedisvakanz beginnt mit dem Ende des Pontifikats - also heute um 20 Uhr. Das Konklave, setzt Papst Benedikt XVI. nichts anderes fest, frühestens am 15. März und spätestens am 20. Tag der Sedisvakanz. Doch bleiben wir zunächst noch beim Heute. Dass ein Papst sein Amt niederlegt, das geschah so zuletzt 1294. Kein ganz alltägliches Ereignis also.

Dank- und Bittgottesdienst. Deshalb wird vielerorts heute dem Ende des Pontifikats von Benedikt XVI. gedacht - auch in der Diözese Feldkirch. Um 18 Uhr gestaltet Domorganist Johannes Hämmerle gemeinsam mit Musiker/innen aus der Region eine Abendmusik im Feldkircher Dom, an die sich ein Bitt- und Dankgottesdienst anschließen wird. Gestaltet durch Altbischof Elmar Fischer, Diözesanadministrator Benno Elbs und Dompfarrer Rudolf Bischof wird für das Pontifikat Benedikts XVI.

gedankt und für einen guten, neuen Pontifex gebetet. Pünktlich um 20 Uhr, also zu jenem Zeitpunkt, mit dem Benedikt XVI. sein Amt niederlegt, werden die großen Glocken der Pfarren im ganzen Land zu läuten beginnen.

Der Ring wird zerbrochen. Mit dem Beginn der Sedisvakanz beginnt sich auch die Ausnahme-situation, dass ein Papst sein Amt niederlegt und zurücktritt, wieder den gewohnten Bahnen anzugleichen. Es setzt sich nun jene Maschinerie in Bewegung, die jede Papstnache-folge vorbereitet. Die Verwaltung der katholischen Kirche sowie die Vorbereitung des Konklave liegen in der Verantwortung des Camerlengos, des Kämmerers. In der ersten Vollversammlung der Kardinäle nach Beginn der Sedisvakanz wird der Fischerring des Papstes zerbrochen und das päpstliche Siegel zerstört.

Warten auf den weißen Rauch. Diese Aufgaben fallen dem Italiener Tarcisio Kardinal Bertone zu, der seit 2007 das Amt des Camerlengo erfüllt. Das Konklave selbst wird im Regelfall schließlich vom Kardinalsdekan geleitet. Da Angelo Kardinal Sodano zu diesem Zeitpunkt das Wahlalter aber bereits überschritten haben wird, übernimmt Giovanni Battista Kardinal Re die Leitung der Papstwahl in der Sixtinischen Kapelle, die die Welt dann auf die weißen Rauchzeichen hoffen lässt.

► **Dank- und Bittgottesdienst am 28. Februar 2013:** 18 Uhr: Abendmusik im Dom; 19 Uhr: Gottesdienst, Dom St. Nikolaus in Feldkirch; 20 Uhr: Glockengeläut in allen Pfarren.

ZUR SACHE

Kleines Lexikon zum Konklave

■ Geleitet wird die Wahl des neuen Papstes in der Regel vom Kardinalsdekan des Kardinalskollegiums. Da Angelo Kardinal Sodano zum Beginn der Sedisvakanz aber bereits das 80. Lebensjahr vollendet haben wird und somit nicht mehr wahlberechtigt ist, leitet Giovanni Battista Kardinal Re das Konklave.

■ Der Begriff „Konklave“ leitet sich vom Lateinischen „cum clave“ - also mit dem Schlüssel - ab. Bezeichnet wird damit ein verschließbarer Raum, was sich auf den Umstand bezieht, dass die Kardinäle während der Papstwahl von der Außenwelt abgeschlossen sind.



Wer zieht ein? Warten auf den neuen Papst. JAIMEJOHNDAVIES / FLICKR

■ Ort der Papstwahl ist die Sixtinische Kapelle in Rom. Vor der Wahl muss jeder Kardinal geloben, den für ihn geeignetsten Kandidaten zu wählen. Seit 1831 hat übrigens kein Konklave länger gedauert als vier Tage.

■ Mit dem Ruf „Extra omnes!“, der alle Unbefugten auffordert, die Sixtinische Kapelle zu verlassen, beginnt das Konklave. Danach werden die Tore verschlossen. 2013 nehmen 115 Kardinäle am Konklave teil. Wahlberechtigt sind alle Kardinäle, die am Tag vor Beginn der Sedisvakanz das 80. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

■ Für das Konklave gilt strengste Geheimhaltung. Handys, Zeitungen, Internet, Radio und Fernsehen sind strengstens verboten. Zudem wurde die Sixtinische Kapelle gegen Abhörgeräte gesichert.

Ein Abgang – und der Zug steht an der Weiche

Am 28. Februar um 20 Uhr geht die fast achtjährige Amtszeit von Papst Benedikt XVI. zu Ende. Sein Mut zum Rücktritt

hat viele überrascht. Sein Schüler und langjähriger Weggefährte, Wolfgang Beinert, schaut zurück auf sein Wirken als

Papst – und auf viele offene Fragen. INTERVIEW: HANS BAUMGARTNER



Dr. Wolfgang Beinert (80) zählt zu den renomiertesten Dogmatikern und Ökumenikern in Deutschland. Er war mehrere Jahre Assistent bei Joseph Ratzinger und übernahm 1978 dessen Professur an der Universität Regensburg. Verbunden sind die beiden auch über den durch Jahre gemeinsamen Wohnort Pentling, wo Beinert „ehrenamtlich“ als Pfarrseelsorger tätig ist. Während seines Urlaubs ist Kardinal Ratzinger wiederholt aus Rom angereist, um ihn in der Pfarre zu vertreten. Inwieweit der Diebstahl vertraulicher Dokumente durch seinen Kammerdiener für seinen Rücktritt mitverantwortlich war, kann Beinert nicht sagen. Er habe aber „die begründete Meinung, dass ihn die Sache sehr getroffen hat, wie ein schwerer Vertrauensbruch in einer Familie.“ Zur der eher negativen Welt- und Kirchensicht Benedikts meint Beinert: „Das hat sicher etwas mit seinen Erfahrungen während der Studentenrevolte 1968 in Tübingen zu tun, wo wir hautnah erlebt haben, wie die ‚alte Ordnung‘ in allem angefochten wurde.“ Es falle jedenfalls auf, dass seit damals seine kritischen Anfragen (Zentralismus, Zölibat) an die Kirchenordnung abnehmen und seine Kritik am Relativismus, der jede Wahrheit in Frage stellt, an Schärfe und Häufigkeit zunimmt.

Wenn Sie das Pontifikat von Papst Benedikt überblicken: Welche Bilanz ziehen Sie?

Beinert: Dazu ist es zu früh, um seine Amtszeit seriös zu beurteilen. Was man sagen kann, das sind einige Akzente, die er gesetzt hat – oder eben auch nicht. Um am Ende anzufangen: Historisch war jedenfalls sein Rücktritt. Dass ausgerechnet er, der so viel auf Tradition und Kontinuität gesetzt hat, den Mut für diesen Schritt hatte, das hat mich sehr überrascht. Denn mit diesem Schritt hat er ja auch kommenden Päpsten eine Vorgabe gemacht. Das ist in einer Zeit, wo wir zwar immer älter, aber deswegen ja nicht unbegrenzt fitter werden, schon eine wichtige Richtschnur.

Und was wären weitere wichtige Akzente?

Da würde ich an erster Stelle seine Enzykliken nennen, vor allem sein erstes Rundschreiben, „Deus caritas est“ (Gott ist die Liebe). Ich halte das für einen der besten Texte, der je von einem Papst geschrieben wurde, weil hier eine umfassende Sicht der Kirche unter dem Aspekt der Liebe versucht wird. Und das ist von der Bibel her der entscheidende Gesichtspunkt Gottes – die Liebe. Andererseits – legte man diesen Maßstab tatsächlich an die Kirche an, dann wäre Papst Benedikt auch ein scharfer Kirchenkritiker.

Den Eindruck eines Kirchenkritikers machte er aber nicht. War er nicht eher ein „Reibebaum“ inner- und außerkirchlicher Kritik?

Wenn man seine Reden anschaut, gibt es durchaus kritische Passagen über eine Kirche, die zu sehr mit sich selbst und ihrer Organisation anstatt mit den Sorgen der Menschen beschäftigt ist. Freilich muss man sich auch fragen, wie geht das mit „Deus caritas est“ zusammen: Da kommt man zwar den Konservativen, vor allem auch im Hinblick auf die Einigungsverhandlungen mit den Piusbrüdern, sehr weit entgegen (Messritus etc.), während man mit den „Reformkräften“ weder einen Dialog gesucht noch deren Anliegen wirklich aufgegriffen hat – etwa wenn ich an die seit vielen Jahren immer wieder vorgebrachten Themen denke wie den Umgang mit wie-

derverheirateten Geschiedenen, den ausgeprägten kirchlichen Zentralismus, die Fragen nach dem Zölibat, nach möglichen Weiheämtern für Frauen oder nach einer zeitgemäßen Sexualmoral. Es ist unverkennbar, dass Benedikt den Kurs seines Vorgängers, die Kirche ein Stück weit rückwärts zu rudern, fortgesetzt hat. Dass sich dabei viele Engagierte immer mehr ausgegrenzt sahen, hat nicht nur verletzt und frustriert, sondern auch die Krise der Kirche verschärft.

Dabei haben viele, auch Leute, die ihn gut kannten, gehofft, dass Joseph Ratzinger als Papst eine neue Dialogkultur pflegen wird ...

Dafür gab es auch gute Gründe. Noch ein Jahr vor seiner Papstwahl hat er mit dem bekannten Philosophen Jürgen Habermas einen geradezu beispielhaften, epochalen Dialog über Vernunft und Glaube geführt. Woher dann dieser Dialog-Rückzug als Papst gekommen ist, dieser Wandel, das ist mir ein Rätsel.

Eine Hoffnung war auch, dass dieser Papst als langjähriger Kenner der innersten Kirchenleitung eine Kurienreform machen würde. Warum ist da nichts geschehen?

Zu Beginn gab es da ja durchaus hoffnungsvolle Zeichen – etwa, dass er versucht hat, eine Art regelmäßigen Ministerrat der römischen Amtsleiter (Kardinäle) einzuführen. Das wurde aber nach zwei, drei Sitzungen wieder aufgegeben. Das wäre in jedem größeren Unternehmen oder in jedem Land unvorstellbar, dass die oberste Leitung sich nicht regelmäßig austauscht. Wenn das bei einer Kirchenleitung, die für 1,2 Milliarden Gläubige zuständig ist, nicht geschieht, schwächt das auch den Papst und macht anfällig für unnötige Pannen – sei es bei manchen Reden oder auch bei der Aufhebung der Exkommunikation für den Holocaustleugner Williamson. Zur Ehrenrettung von Papst Benedikt muss man sagen: schon etliche seiner Vorgänger hatten eine Kurienreform versucht, und keiner hat substantiell etwas weitergebracht. Das bleibt sicher eine große und dringende Herausforderung.



Papst Benedikt XVI. nahm am Sonntag bei seinem letzten Angelusgebet und am Mittwoch bei der Generalaudienz Abschied von Zehntausenden Pilgern. KNA (2)

Aber war Papst Benedikt nicht auch jemand, dessen Stärke nicht unbedingt die „weltlichen“ Geschäfte waren?

Ich kenne Ratzinger seit fast 50 Jahren als einen durch und durch Gelehrten, als einen leidenschaftlichen Theologen, einen tief spirituellen Mann. Die organisatorischen Dinge sind ihm auch früher schon nicht gelegen. Aber das ist dann auch eine Frage, wieweit man Dinge wirklich gut delegieren kann und ob man dafür die geeigneten Mitarbeiter hat. Da scheint beides nicht effizient funktioniert zu haben, wie man ja auch an der internen Kritik am Staatssekretariat sehen konnte. Aber letztlich ist das auch eine Frage, inwieweit das Papstamt, so wie es jetzt ausgestaltet ist – mit den vielen Funktionen und der absoluten Machtfülle –, nicht eine permanente Überforderung darstellt.

Wäre die logische Folge dann nicht eine kollegialere und weniger zentrale Kirchenführung?

Dass die Kirche eine absolute Monarchie sein muss, steht nirgends geschrieben – siehe Apostelkonzil. Das hat sich erst im Mittelalter herausgebildet und ist dann im 19. Jahrhundert auf die Spitze getrieben worden. Das ist nicht nur eine praktische Hypothek, weil kein Mensch, der heute in einer Demokratie aufwächst und auch innerhalb der Familie demokratische Verhandlungsmuster lernt, das versteht. Diese absolute Verfasstheit ist auch theologisch sehr fragwürdig: sie widerspricht einem Grundprinzip der christlichen Soziallehre, der Subsidiarität (dass man oben nicht tun sollte, was die „unten“ selber können). Und sie ist auch problematisch im Hinblick auf die theologischen Grundlagen der Ekklesiologie (Lehre von der Kirche), etwa was das Amt der Bischöfe, die Bedeutung der Kirchen vor Ort oder das allgemeine Priestertum der Getauften angeht. Deshalb fordern ja, ausge-

hend vom Konzil, seit vielen Jahren Theologen, aber auch Bischöfe, mehr kollegiale Mitbestimmung (z. B. der Bischofssynoden) und mehr autonome Selbstbestimmung von lokalen bzw. regionalen Kirchenprovinzen, wie sie früher ja auch die Patriarchate hatten.

Viele beklagen auch einen Stillstand der Ökumene, ausgerechnet bei einem Papst aus dem Mutterland der Reformation. Wie sehen Sie das?

Grundsätzlich muss man sagen, dass sowohl Benedikt XVI. als auch sein Vorgänger (s. Enzyklika „Ut unum sint“) sehr ökumenische Leute waren bzw. sind. In der praktischen Politik haben dabei beide ihren Schwerpunkt auf die Orthodoxie gelegt, in der Meinung, dass hier eine Annäherung leichter möglich wäre, weil man in der Lehre einander sehr nahe ist. Übersehen wurden dabei die großen Unterschiede in der „Mentalität“. So etwa sind Gläubige einer Westkirche für manche Orthodoxe – etwa in Griechenland – nicht einmal gültig getauft, also Heiden. Was die evangelischen Kirchen betrifft, hat sich Joseph Ratzinger als Präfekt der Glaubenskongregation persönlich sehr stark engagiert, dass es zu der historischen „Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre“ kam (1999). Was ihn dann veranlasst hat, kurz danach die Erklärung „Dominus Jesus“ zu veröffentlichen, in der die Evangelischen nicht als Kirchen, sondern bloß als kirchliche Gemeinschaften anerkannt werden, bleibt mir unverständlich. Das hat viel Irritation hervorgerufen, die bis heute anhält, zumal dieses Dokument während seiner Amtszeit als Papst noch einmal bestärkt wurde. Das bevorstehende Lutherjahr 2017 (500 Jahre Theesen) wird zeigen, ob ein neuer Papst zu echten Fortschritten in der Ökumene bereit ist,

bzw. ob er diese angesichts der unterschiedlichen „Lager“ – auch unter den Bischöfen – auch zu gehen vermag, ohne weitere Spaltungen zu riskieren. Das gilt übrigens auch für alle anderen „heißen Reformen“.

Wie Sie das sagen, stehen einem kommenden Papst jedenfalls spannungsreiche Zeiten bevor?

Davon gehe ich aus. Denn meines Erachtens steht heute die Kirche an einem äußerst kritischen Punkt, wie er in der Kirchengeschichte nur mit der Zeit vor der Reformation vergleichbar ist. Und auch heute geht es wieder darum, ob sie den Übergang in eine neue Zeit (der globalisierten Welt) schafft und endlich die schon viel zu lange anstehenden Fragen wie etwa die neue Gestalt von Ehe (aus Liebe) und Sexualität, die neue Sicht der Frau oder die der Mitbeteiligung klärt. Letztlich wird es auch darauf ankommen, ob die Reihe der Päpste, die sehr kritisch zur Moderne ein-

Die Kirche steht an einer Weiche. Und die entscheidende Frage wird sein: Wie hältst du es mit den Menschen von heute?

gestellt waren, über Benedikt hinaus fortgesetzt wird – oder ob eine neue Reihe beginnt, die wieder an den Mut der Bischöfe und Päpste des ersten Jahrtausends anschließt, sich in neue Welten hineinzuwagen. Jetzt steht die Lokomotive an der Weiche. Dabei wird die entscheidende Frage an die Kardinäle und den kommenden Papst sein: Wie hältst du es mit dem Konzil? Und ich würde das noch zuspitzen und sagen: Wie hältst du, Kirche, es mit dem ersten Satz der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ Das ist das ganze Konzil, das ist das ganze Evangelium.

SONNTAG

3. Fastensonntag – Lesejahr C, 3. März 2013

Geh in Gottes Namen

Der Tag begann wie unzählige andere auch: Mose, der Hirte, ist unterwegs mit einer Herde Schafe und Ziegen. Doch dann: ein Engel, ein Bote Gottes erscheint, ein Dornbusch brennt und verbrennt doch nicht ... die Stimme Gottes ruft seinen Namen: „Mose, Mose!“ „Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus!“ Gottes Name ist „Ich-bin-da“ – kein ferner Gott, sondern Gott, die/der die Nähe der Menschen sucht und mit ihnen ist.

1. Lesung

Exodus 3, 1–8a. 10. 13–15

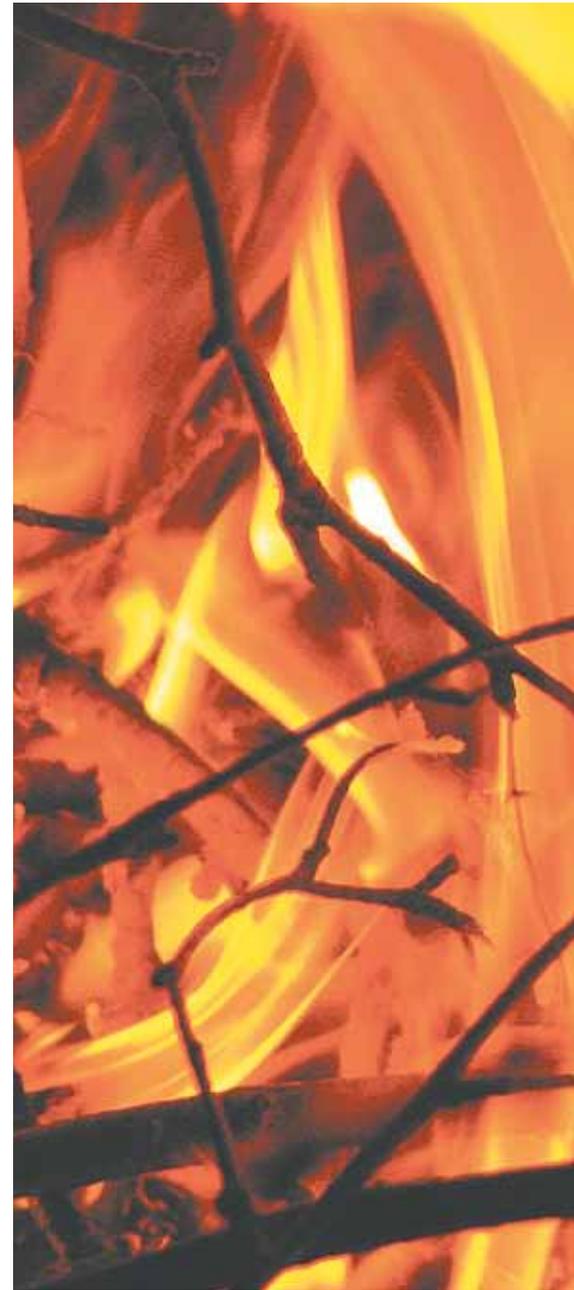
Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht. Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht? Als der Herr sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Der Herr sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. Dann fuhr er fort: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Gesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. Der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen. [...] Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus! [...] Da sagte Mose zu Gott: Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter und Mütter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen darauf sagen? Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der „Ich-bin-da“. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen:

Der „Ich-bin-da“ hat mich zu euch gesandt. Weiter sprach Gott zu Mose: So sag zu den Israeliten: Gott, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name für immer, und so wird man mich nennen in allen Generationen.

Evangelium

Lukas 13, 1–9

Zu dieser Zeit kamen einige Leute zu Jesus und berichteten ihm von den Galiläern, die Pilatus beim Opfern umbringen ließ, so dass sich ihr Blut mit dem ihrer Opfertiere vermischte. Da sagte er zu ihnen: Meint ihr, dass nur diese Galiläer Sünder waren, weil das mit ihnen geschehen ist, alle anderen Galiläer aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt. Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms von Schiloach erschlagen wurden – meint ihr, dass nur sie Schuld auf sich geladen hatten, alle anderen Einwohner von Jerusalem aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt. Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine. Da sagte er zu seinem Weingärtner: Jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen? Der Weingärtner erwiderte: Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen. Vielleicht trägt er doch noch Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen.



2. Lesung

1 Korinther 10, 1–6. 10–12

Ihr sollt wissen, dass unsere Väter alle unter der Wolke waren, alle durch das Meer zogen und alle auf Mose getauft wurden in der Wolke und im Meer. Alle aßen auch die gleiche gottgeschenkte Speise, und alle tranken den gleichen gottgeschenkten Trank; denn sie tranken aus dem lebenspendenden Felsen, der mit ihnen zog. Und dieser Fels war Christus. Gott aber hatte an den meisten von ihnen kein Gefallen; denn er ließ sie in der Wüste umkommen. Das aber geschah als warnendes Beispiel für uns: damit wir uns nicht von der Gier nach dem Bösen beherrschen lassen, wie jene sich von der Gier beherrschen ließen. [...] Murrte auch nicht, wie einige von ihnen murrten; sie wurden vom Verderber umgebracht. Das aber geschah an ihnen, damit es uns als Beispiel dient; uns zur Warnung wurde es aufgeschrieben.



FREEDAY / PHOTOCASE.COM

Lobe den Herrn, meine Seele,
und alles in mir seinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat;
der dir all deine Schuld vergibt
und all deine Gebrechen heilt,
der dein Leben vor dem Untergang rettet
und dich mit Huld und Erbarmen krönt.
Der Herr vollbringt Taten des Heiles,
Recht verschafft er allen Bedrängten.
Er hat Mose seine Wege kundgetan,
den Kindern Israels seine Werke.
Der Herr ist barmherzig und gnädig,
langmütig und reich an Güte.
So hoch der Himmel über der Erde ist,
so hoch ist seine Huld über denen, die ihn fürchten.

ANTWORTPSALM, AUS PSALM 103

WORT ZUM SONNTAG

Entflammt – ohne auszubrennen

Gerne gehe ich im Sommer barfuß. So spüre ich jedes noch so kleine Steinchen am Boden, das mir im Weg liegt. Mose wird im Text der Lesung aufgefordert, seine Schuhe auszuziehen ... Er steht auf heiligem Boden. Auf diesem Grund wird er jetzt Gott ganz neu und anders erfahren. Mose sieht einen entflamten Dornbusch, der nicht verbrennt. Der Dornbusch steht symbolisch für die Sehnsucht des Mose: für etwas begeistert und entflammt zu werden, ohne dabei auszubrennen.

Gott schaut genau auf das Elend seines Volkes, das in der Knechtschaft in Ägypten lebt. Die Situation soll sich ändern: heraus aus der Sklaverei und hinein in die Freiheit. Und dafür will Gott Mose in den Dienst nehmen. Eine Fülle von Ausreden und Einwänden äußert Mose: „Kann nicht vielleicht ein anderer ...?“ Vergeblich, denn die Zusage Gottes ist stärker. Der Name bringt das Wesen Gottes zum Ausdruck: Jahwe – „Ich bin da“ oder besser übersetzt „Ich werde mit dir sein!“ / „Ich lass dich nicht allein“. Dieser Zuspruch gilt zunächst Mose, und durch ihn allen Unterdrückten: „Ich werde mit dir sein!“ Egal was hinter und vor dir liegt.

Dafür ist es dann zu wenig, (nur) die Schuhe auszuziehen und die Not zu spüren. Es steht die Einladung im Raum, die Ärmel hochzukrempeln und das Erlebte auch den Unterdrückten erfahrbar zu machen. „Ich werde mit dir sein.“ Diese Erfahrung der Nähe Gottes zieht sich für das Volk Gottes durch alle Generationen. Wer sich diese Zusage Gottes immer wieder aufs Neue in Erinnerung ruft und als Kraftquelle nutzt, hat gute Voraussetzungen, eine „burning-person“ zu sein bzw. zu werden – also entflammt zu sein, ohne auszubrennen.

ZUM WEITERDENKEN

Der entflamte Dornbusch, der nicht verbrennt, ist für mich ein Symbol für jemanden, der die Ärmel hochkrempelt, dabei aber getragen ist von der Zusage: „Ich werde mit dir sein!“ Und diese Zusage gibt Kraft und stets neue Motivation zum Handeln.



FRANZ KOGLER

leitet seit über 20 Jahren das Bibelwerk Linz, wo ihm mit seinem Team ein lebendiger Zugang zur Bibel ein besonderes Anliegen ist. Den Autor erreichen Sie unter sonntag@kirchenzeitung.at

Andreas Wuchner ist ein bescheidener Mensch, und wenn er über „seine“ Kur nach F. X. Mayr spricht, dann hat das eine Unaufgeregtheit, die einem zum Fasten so richtig animiert. Dass er nun nach selbstständiger Tätigkeit als Referent seit 1994 auch noch ein Buch geschrieben hat, das Potential für einen absoluten Renner hat, erstaunt ihn selbst, denn er hat dieses Buch „eigentlich mit einem schlechten Gefühl geschrieben“, denn zu schreiben ist nicht sein Metier. Das gute Gefühl dabei war, dass er in der Fülle von Fastenbüchern, „die der Frage nachgehen, wie nehme ich ab, die also eher an der Oberfläche bleiben, ein Buch schreiben konnte, das auf die ganzheitlichen Aspekte des Fastens hinweist, auf den religiös-spirituellen Hintergrund.“ Im Buch gibt es auch ein Kapitel, das sich dem Fasten in den Religionen Judentum, Christentum, Hinduismus und Islam widmet. Die Fastenübungen stammen aus dem Qigong und sollen die Energieflüsse im Körper wieder zum Fließen bringen. Auffallend in der Biographie von Andreas Wuchner ist, dass er zunächst Bauingenieur war und dann Heilpraktiker wurde. Ein Bekehrungserlebnis wie Franziskus vor dem Kreuz in San Daminano hatte er allerdings keines. „Es war so, dass ich in meiner Arbeit sehr unter Stress gestanden bin und nach einem Weg gesucht habe, wie ich besser damit umgehen kann. Das Schlüsselerlebnis war dann ein Meditationskurs in der christlichen Meditationsstätte Beuron im Sonnenhaus, wo ich andere Zielsetzungen des Fastens kennengelernt habe: das Teilen mit



Ein Fasten wie ich

Fasten mit Andreas Wuchner ist Gegenstand eines Fastenbuches. Im KirchenBlatt Interview spricht der Heilpraktiker und ausgebildete Bauingenieur über seinen Weg zum Fasten, über die neue Freiheit die im bewussten Verzicht liegen kann, und er gibt Tipps, wie man sich zuhause eine Auszeit vom gewöhnlichen Essen bereiten kann. Das Gespräch macht Lust auf mehr. Wuchner gibt im ganzen deutschsprachigen Raum Fastenurse, übrigens seit 22 Jahren auch im Bildungshaus St. Arbogast. WOLFGANG ÖLZ

den Armen, die Verbindung mit der Dritten Welt, die Mitmenschlichkeit, das Zu-mir-selbst-Finden und Das-zur-Ruhe-Kommen. Das war aber nicht plötzlich, sondern ich habe dann noch eine Zeit weitergearbeitet, und dann wurde ich Heilpraktiker und Meditationsleiter.“

Entspannt, gelöst, freudig. Wann ist eine Fastenkur erfolgreich? „Für mich ist der Fastenkurs erfolgreich gewesen, wenn ich sehe, dass der Teilnehmer nach dem Kurs eine andere Ausstrahlung hat. Das ist, was man bei den meisten sieht. Sie kommen an, verspannt, im Stress, abgehetzt, unruhig, nervös. Und wenn sie eine Woche da sind, dann klärt sich das langsam auf, und man sieht entspannte, gelöste, freudige Gesichter. Das ist für mich schon ein Erfolg.“ Es gibt auch ganz konkrete körperliche Erfolge, wenn Gelenke plötzlich nicht



es liebe

mehr weh tun oder Rückenschmerzen weg sind. „Für mich ist die schönste Bestätigung, wenn die Leute innerlich auftauen, ein bisschen mehr Weite, ein bisschen mehr Gelassenheit, ein bisschen mehr Offenheit zeigen.“

Knackpunkt Gewohnheiten. Dabei geht es beim Fasten darum, eine neue Freiheit zu bekommen und alte Abhängigkeiten zu lösen. „In der Freiheit kann ich sagen, ich esse ein Stückchen Schokolade, aber ich bin nicht davon abhängig und brauche dauernd eine Schokolade. Diese Freiheit ermöglicht dann eine echte Veränderung. Der Knackpunkt ist nicht, sich schlechte Gewohnheiten abzugewöhnen, sondern sich gute Gewohnheiten zuzulegen.“ Gut kauen, gut schmecken und gut genießen, darum geht es nach Wuchner. Und das geht in der Gruppe leichter. Allerdings kann eine/r auch zuhause alleine fasten und

auch dafür hat der Fastenlehrer einige Tipps auf Lager.

Tipps für die Kur zuhause. Wuchner empfiehlt eine nicht zu strenge Diät, also kein reines Teefasten, sondern etwa die Milch-Semmel-Diät nach F. X. Mayr. Außerdem soll man sich ein gutes Fastenbuch kaufen. Den Beginn der Kur, also die ersten drei Tage, die am schwierigsten sind, soll man aufs Wochenende legen, und da sollte man Zeit haben, sich um sich selbst und um das Fasten zu kümmern. Eine Woche fasten ist das absolute Minimum, um den menschlichen Biorhythmus günstig beeinflussen zu können.

Die Milch-Semmel-Diät ent-
schlackt Körper und Seele. WISLAK

Eine gute Einführung zu konkretem Fasten

Das Fastenbuch „Fasten mit allen Sinnen“, eine Fastenwoche nach Dr. F. X. Mayr, mit Meditations- und Körperübungen ist analog zu einer Fastenwoche in sieben Tage unterteilt. Wuchner schildert die Erlebnisse einer Fastengruppe, und durch die einzelnen Berichte vom Fasten wird der Stoff sehr lebendig und liest sich leicht. Der Heilpraktiker schöpft aus dem Vollen. Auch die Gebetsübungen sind einfach und gewinnbringend. Abwechslungsreich war die Buchpräsentation in Arbogast, wo das Publikum neben der Vorstellung des Buches eingeladen war, eine Atemmeditation mitzumachen und ein Stück Semmel fastenmäßig einzuspeicheln.

► **Andreas Wuchner:** Fasten mit allen Sinnen. Eine Fastenwoche nach Dr. F. X. Mayr. Mit Meditations- und Körperübungen. Innsbruck 2012 (Tyrolia) 128 S., ISBN 3-7022-3245-0. € 12,99.-

► **Gewinnspiel:** Wer hat die Milch-Semmel-Diät erfunden? Schicken Sie die Antwort bis 8. März an KirchenBlatt Bahnhofstr. 13, 6800 Feldkirch, E.kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at und gewinnen Sie eines von drei Büchern!



Autor Andreas Wuchner und sein neues Buch.

WISLAK, TYROLIA

Die Kauf-Macht

Im Internet findet man den Verein unter der Adresse CONSOLNOW.org. Die englische Abkürzung des Vereinsnamens bringt dessen Programm auf den Punkt:

CON steht für „Konsumenten“, für jene Rolle, die mir vom Markt zugeschrieben wird. Ob ich will oder nicht, ich bin Konsumentin. Angesichts der globalen Zusammenhänge und den damit verbundenen Ausbeutungen wird diese Rolle zur Bürde. Angesichts der Kraft, die in der Masse steckt, verwandelt sie sich zur großen Chance.

SOL. Um diese „Masse“ geht es beim Stichwort „Solidarität“. Nur gemeinsam kann es gehen. Es macht mehr Freude, bestärkt, motiviert, lässt ganz neue Ideen entstehen. Zudem nimmt es auch jene in den Blick und mit in die Vision, die wir nicht sehen. Jene, die in der Ferne leben und trotzdem die Auswirkungen unseres Konsumverhaltens hautnah zu spüren bekommen.

NOW. Jetzt. Das lässt keinen Aufschub zu und keine Ausreden gelten. Einen anderen Zeitpunkt gibt es nicht, wenn die Entscheidung für eine andere Konsum-Kultur gefallen ist. Denn die innere Einstellung muss sich im Außen zeigen.

PATRICIA BEGLE

Zur Sache

■ **Forum** Konsumentensolidarität - Jetzt.

Fr 1. März, 18.15 Uhr, Freihof Sulz.

■ **4. Ethikforum Vorarlberg.**

Der Verein stellt sich beim „Marktplatz der Initiativen“ vor.

Fr 8. März, 9-14 Uhr, Kulturhaus Dornbirn.

■ **Hubert Feurstein. Das Leben ist da, das Leben zu mehren.**

Konsumentensolidarität - Jetzt.

Das Projekt CONSOL 2021. Ibera Verlag 2013. ISBN 978-3-85052-319-6

■ www.consolnow.org



In welche Schale lege ich mein Gewicht, meine Kaufkraft? Der Verein „Konsumentensolidarität - Jetzt“

vernetzt jene, die wissen und wollen, dass es auch anders geht: ökologisch, sozial und gerecht. OLGA BERRIOS / FLICKR.COM

Der Verein „Konsumentensolidarität - Jetzt“ setzt auf die Macht der Konsument/innen

Ich bin (ge)wichtig

Ökologisch, sozial und gerecht: es gibt ihn schon, den neuen Lebensstil. In tausenden Mosaiksteinchen findet er sich weltweit. Auch hier im Ländle. Ein neuer Verein will nun diese „Mosaiksteinchen“ vernetzen. Damit deren Kräfte größer werden. Und die Lebensfreude noch dazu.

PATRICIA BEGLE

„Man sollte etwas tun.“ „Wir können nicht einfach so weitermachen.“ Solche Sätze standen am Beginn eines Prozesses, der im vergangenen Jahr in eine Vereinsgründung mündete. Sechs Menschen taten sich zusammen, um eine Vernetzungsstruktur zu schaffen, die einen alternativen Lebensstil fördert und weiterentwickelt. Einen Lebensstil, der nicht auf Kosten anderer funktioniert, sondern Lebendigkeit und Freude mehrt.

Kaufen hat Kraft. „Wir setzen dabei auf jener Ebene an, die nicht mehr bestechlich und nicht mehr abhängig ist“, erklärt Hubert Feurstein, Obmann des Vereines. „Und das ist der Konsument. Von ihm ist der Markt abhängig. Und er ist Wähler.“ Wer seine Kaufkraft in ethisch gute Produkte fließen lässt, trägt dazu bei, das weltweite Ungleichgewicht zu verändern. Das Gewicht eines Einzelnen hat dabei kaum Auswirkungen, die Masse aber kann zum Gegengewicht des „freien Marktes“ werden, hinter dem sich so oft Habgier und Geldsucht verstecken.

Alles ist mit allem verbunden. Wir sind tatsächlich *eine* Welt und die Verbundenheit aller ist ein komplexes Geschehen. „Die Antwort darauf kann deshalb nur eine komplexe sein“, erläutert Feurstein seinen Ansatz. Der Verein arbeitet deshalb auf drei Ebenen: informieren, solidarisieren und konsumieren.

Wissen teilen. Zentrales Hilfsmittel ist dabei der Konsumkodex. Dieser ist eine Auflistung von Produkten und Firmen im Land, die ökologisch, sozial und gerecht sind. Die Liste wird von den Vereinsmitgliedern immer wieder erweitert, der persönliche Kontakt ist Ausgangspunkt dafür. Wer ein neues Geschäft oder Produkt entdeckt, erzählt es weiter und sorgt dafür, dass dieses auf der Homepage genannt wird. Dabei sind alle Komsumbereiche mit einbezogen: vom Putzmittel über die Elektronik bis zur Geldanlage, vom Reisen über Verpackungen bis zur Kosmetik. Wer einen Tipp für eine gute Kaufentscheidung braucht, findet ihn auf der Liste.

Gemeinsam statt einsam. Wie bei jedem Verein ist auch bei diesem das Miteinander das Herzstück. Treffen finden nicht nur im Internetforum statt, sondern auch im echten Forum, zu dem regelmäßig eingeladen wird. Dadurch bekommt die Sache eine wohlthuende und motivierende Verbindlichkeit. Zudem werden Verbindungen auch nach außen geknüpft, zu Gruppen und Institutionen, die eine andere Konsum-Kultur leben. Gleichgesinnte gibt es viele.

Göttliche Liturgie mit dem Vorarlberger Johannes-Chrysostomos-Chor in Bregenz.

„Diese Musik trägt tagelang weiter“

Mehrstimmige ostkirchliche Melodien, lange Kyrie-Rufe, gesungenes Gebet: all das gehört zu einem Gottesdienst im byzantinischen Ritus. Am 9. März wird in Bregenz St. Gallus wieder eine „Heilige und Göttliche Liturgie“ gefeiert. Musikalisch gestaltet vom Vorarlberger Johannes-Chrysostomos-Chor.

DIETMAR STEINMAIR

Der Vorarlberger Johannes-Chrysostomos-Chor wurde im Oktober 1999 in Eschen (Liechtenstein) gegründet. Pascal Borer war sein erster Dirigent. Mit einer kurzen Unterbrechung leitet er den Chor bis heute. Und bald ist der Chor wieder zu hören.

Der Namensgeber des Chores ist der hl. Johannes Chrysostomos, eigentlich Johannes von Antiochia. Er lebte von 344 bis 407, zuletzt war er Bischof von Konstantinopel. Aufgrund seines großen Predigttalentes erhielt er im 6. Jahrhundert den Beinamen Chrysostomos (griech.: „Goldmund“) und wird als einer der vier Kirchenlehrer des Ostens verehrt. Johannes Chrysostomos ist der Autor eines der drei wichtigsten Liturgieformulare der Ostkirche, der nach ihm benannten Chrysostomos-Liturgie.

Tragende Melodien. Sr. Johanna Machata ist schon vor über 30 Jahren auf die ostkirchliche Musik gestoßen. Sie gehört zu den „Schwestern der Hl. Klara“ in Bregenz, seit einigen Jahren singt sie im Vorarlberger Johannes-Chrysostomos-Chor mit. Ihr gefallen die mehrstimmigen Melodien, die langen Wiederholungen, das „Eintauchen ins Gebet“, wie sie sagt. „Das Singen geht in mich und in meinen Körper hinein und trägt mich

auch nach dem Gottesdienst tagelang weiter.“ Gesungen wird auch auf Griechisch, Rumänisch und Kirchen-Slawisch, der traditionellen Liturgiesprache der slawisch-orthodoxen Kirchen. „Das meiste aber singen wir in Deutsch“, lädt Sr. Machata zur „Heiligen und Göttlichen Liturgie“ in Bregenz ein.

Russische Tradition. Seit 1999 hat der Chor fast 80 Liturgien musikalisch gestaltet. Die derzeit 15 Mitglieder treffen sich zu den Proben im Haus der organisatorischen Leiter des Chores, Norbert und Maria Duffner, in Rankweil. Kennengelernt hat Norbert Duffner die Liturgien im byzantinischen Ritus vor vielen Jahren auf mehreren „Dies Orientalis“, so genannten „Ostkirchentagen“. Der Vorarlberger Chor singt vor allem mehrstimmige Lieder, die aus Russland stammen.

Duffner findet die Gesänge der östlichen Liturgie „tiefgründiger als so manche Gottesloblieder“. Die Lieder handelten sehr oft von der Auferstehung oder von der Trinität, der göttlichen Dreifaltigkeit. „Besonders gefällt mir, dass in der östlichen Liturgie an jedem Sonntag die Seligpreisungen aus der Bergpredigt gesungen werden, die ja das Fundament einer jeden christlichen Ethik sind“, so Duffner.

Wunsch des Konzils. Eine weitere Motivation bezieht Duffner aus einem Dokument des II. Vatikanischen Konzils. Im Artikel 15 des Dekretes über den Ökumenismus „Unitatis Redintegratio“ empfehlen die Konzilsväter „... mit Nachdruck, dass die Katholiken sich mehr mit diesen geistlichen Reichtümern der orientalischen Väter vertraut machen ... Alle sollen um die große Bedeutung wissen, die



Christus-Ikone in der byzantinischen Kapelle in Stift Geras. Abt Michael Karl Proháčka, der der „Göttlichen Liturgie“ in Bregenz vorstehen wird, hat sie eingerichtet und feiert dort regelmäßig Liturgien im byzantinischen Ritus. STEINMAIR

der Kenntnis, Verehrung, Erhaltung und Pflege des überreichen liturgischen und geistlichen Erbes der Orientalen zukommt, damit die Fülle der christlichen Tradition in Treue gewahrt und die völlige Wiederversöhnung der orientalischen und der abendländischen Christen herbeigeführt werde.“

Für Norbert Duffner ist klar, dass dieses Erbe am ehesten in der Feier einer Liturgie vermittelt werden kann, „denn zu einem Vortrag kommt keiner.“

Informieren und organisieren. Norbert und Maria Duffner sind die Diözesanreferenten des „Andreas-Petrus-Werkes“, eines römisch-katholischen Hilfs- und Informationswerkes zur Unterstützung des christlichen Orients. Das „Andreas-Petrus-Werk“ organisiert auch die Göttlichen Liturgien in Vorarlberg. Zunächst muss eine Pfarre gefunden werden, die ihre Kirche für eine solche Liturgie zur Verfügung stellt. Weiters braucht es einen katholischen Priester, der eine Liturgie im byzantinischen Ritus feiern darf. Und schließlich müssen alle Utensilien für die Liturgie vorbereitet werden, vor allem die Ikonen. Besonders wichtig sind dabei den Vorarlberger Kenner/innen der Ostkirche die Darstellungen des Christus Pantokrator („Christus der Allherrscher“), der Gottesmutter, die Andreas-Petrus-Ikone und - natürlich - die Ikone von Johannes Chrysostomos.

► **Göttliche Liturgie in Bregenz.** Mit dem Abt des Stiftes Geras (NÖ), Mag. Michael Karl Proháčka OPraem, sowie dem Vorarlberger Johannes-Chrysostomos-Chor.

Sa 9. März, 19 Uhr, Pfarrkirche St. Gallus, Bregenz.



Der Johannes-Chrysostomos-Chor 2009 in Nenzing. Aus Anlass des 10-jährigen Jubiläums feierte man dort eine Göttliche Liturgie mit P. Nikolaj Dorner OSB vom Kloster Weingarten. MATHIS

Sie hatte ihn verlassen. Die Wohnung stand leer, der Kasten im Schlafzimmer und ihr Büro. Im Bad kein Parfum und keine crème de nuit mehr. Auch die Kinder kamen nur mehr selten, und wenn, nur kurz in die Wohnung, in der sie aufgewachsen waren.

Allein saß er am Tisch, an dem sie drei Jahrzehnte lang miteinander gesessen waren. Er dachte nach. Er gab seiner runden Nase die Schuld und seinem Trödeln beim Zeitunglesen und seiner Gewohnheit unpünktlich zu sein, seinen Schnäuzgewohnheiten und seinem Geiz: Nie hatte er ihr etwas wirklich Wertvolles geschenkt in all den Jahren (freilich hätte sie es gar nicht angelegt, das Schönste für sie war das Selbstausgesuchte). Er war selber schuld, dass sie gegangen war zu einem Anderen, und dass ihn die Kinder mieden.

Als es Frühjahr wurde und er der Nachbarin die Bäume schnitt, dachte er, die Leiter hinabsteigend: Sie denkt, ich helfe ihr um zu vergessen.

Als er zum zweiten Mal achtzig gefahren war Richtung Autobahn-Zubringer, wo eine Vierzigerbeschränkung galt, und der Polizist die Daten aufnahm, „Familienstand?“ fragte und er

mit „Geschieden“ antwortete, dachte er: Er erwartet keine andere Antwort.

Als sie im Viertel endlich das Gemeinschaftshaus bauten, fragte man ihn nicht für den Bauausschuss, trotz seiner Architektenvergangenheit. Sie wollen keine Trübsinnigen, dachte er, Probleme gibt es ohnehin genug.

Es war nicht viel, was sich änderte, dass er aufhörte unglücklich zu sein, wie es alle von ihm erwarteten, auch er selbst.

Er erwachte an einem grauen Morgen wie andere - die überdimensionierten Glocken hatten ihn geweckt - und sah die Fingerspuren neben dem weißen Fleck, den das Hochzeitsbild an der Wand hinterlassen hatte, den Riss und den Staub. Die Wand war schmutzig; besonders in den Ecken: Seit drei Jahrzehnten nicht mehr gemalt. Er kaufte Abdeckplastik und zwei Kübel Dispersion. Die Pinsel waren noch da, wo er sie nach dem Hausbau verstaut hatte, unter dem Abwaschbecken hinten rechts. Er musste dreimal malen. Als er fertig war, waren nicht nur die fettigen Fingerabdrücke weg, sondern auch die leere Stelle, wo das Bild gehangen hatte.

Ein Umkehrmä

„disse geschicht is lügenhaft to vertellen,

aver woehr mutt se doch sien,

annes kunn man se jo nicht vertellen.“

GEBRÜDER GRIMM

TEXT: WILLIBALD FEINIG

Der Wettbewerb für das Gemeinschaftshaus wurde ausgeschrieben. Er beteiligte sich nicht, aber er ging in das Rathaus und las die Unterlagen. Ein Raum im Obergeschoss war für den Verein der Landsleute aus dem Land vorgesehen, in dem er studiert hatte. Noch bevor sie ins neue Lokal zogen, nahm er an ihren Versammlungen teil.

Als er wieder durch die Wohnstraße Richtung Autobahn fuhr, wo die Geschwindigkeit inzwischen auf dreißig Kilometer pro Stunde beschränkt war, sah er die traurigen, vorgefertigten Zäune und die teuren, dichten und mehr als mannshohen Gebüsche um jedes der Häuser. Er schaute auf den Tacho: Er fuhr weniger als dreißig. An der Kreuzung grüßte er den Polizisten.

Achtundzwanzig Huflattiche.

Zeichnung von Nikolaus Feinig (Tusche, 2003).

FEINIG



rchen

Die Nachbarin in ihrem Jugendstilhaus besuchte er zu Weihnachten und im Fasching, und als sich Huflattich und Primeln zeigten, wartete er, bis sie ihn bat die Wassertriebe an ihren Obstbäumen zu entfernen und den Nussbaum zu stutzen, wegen dem die Rosen kümmerlich geworden waren.

Wenn die Kinder anriefen - manchmal - freute er sich, ihre Stimmen zu hören. Er war auch froh, dass sie ihn nicht mehr brauchten wie früher.

Bei einem Vortrag im Gemeinschaftshaus - der Referent kam aus dem Land, wo er studiert hatte - saß er neben einer Frau, die zwecks Reservierung ein Kuvert auf ihren Platz gelegt hatte, adressiert an eine gemeinsame Bekannte. Er redete sie dar-

auf an. Die Frau entschuldigte sich, sie müsse wegen eines Hörproblems außen sitzen und richtete Grüße an seine Frau aus.

„Sie hat mich verlassen“, sagte er. Sie schaute ihn an wie erschrocken; dann

lud sie ihn zu einem Gespräch ein.

Das Gespräch war eine Wohltat. Die

Frau hatte lang in dem Land gelebt, in dem er studiert hatte. Sie besuchten einander immer öfter. Sie dachten aneinander, wenn sie getrennt waren, und schließlich blieben sie beisammen.

„Es war nicht viel, was sich änderte, dass er aufhörte unglücklich zu sein, wie es alle von ihm erwarteten, auch er selbst.“

Grünes Gold.

In diesem Kurzfilm aus dem Jahr 2011 wird klar, warum die USA zwei Kriege gegen den Irak geführt haben: Schuld daran sind kleine grüne Männchen.

KARIBUFILM GMBH



Von Skateboardern und grünen Männchen

„Kurzfilme ganz unterschiedlicher Genres und Inhalte - von freien Autoren und Filmstudenten abseits von Hollywood gedreht - hat das Sekretariat der Katholischen Bischofskonferenz wieder unter dem Titel „AUGENBLICKE 2013“ zusammengestellt. Kleine Spielfilme, aber auch Animationsfilme sind darunter, Komisches und Aufwühlendes.

KLAUS FEURSTEIN

In nicht einmal zwei Minuten erzählt ein iranischer Film eine ganze Familiengeschichte: wie Eltern mit den Lebensübergängen ihrer Kinder zurechtkommen - oder zurechtkommen müssen.

Den existentiellen Kampf zwischen einem Skateboarder und einer Ameise setzen drei Regisseure in „Formic“ in Szene. In „12 Jahre“ wird die Beziehung zweier Hunde auf ungewöhnliche, aber humorvolle Weise beendet. Und im Mockumentary „Grünes Gold“ wird endlich einmal schlüssig erklärt, warum die USA zwei Kriege gegen den Irak ge-

führt haben: Schuld daran sind kleine grüne Männchen ...

Drei wortkarge Seebären auf einem Krabbenkutter: Wie soll man da eine Frau kennen lernen? Doch eine mutige Begegnung mit drei blonden Sirenen eröffnet ganz neue Möglichkeiten ... Auch der junge Marcel hat es nicht leicht. Als grünes Schaf wird er häufig ausgegrenzt und mit Vorurteilen konfrontiert. Doch seine Familie gibt im Halt. Der Animationsfilm erzählt vom Alltag der Patchwork-Familie El Sapo und zeigt die Schwierigkeiten und Freuden eines partnerschaftlichen Zusammenlebens zwischen Fröschen und Schafen. Schräg!

Ein ernsteres Thema greift der Kurzspielfilm „Wenn Bäume Puppen tragen“ auf: die rituelle Beschneidung von Mädchen. Mit großartigen Bildern vermag der Regisseur in einer verdichteten Erzählung den verheerenden Eingriff in das Leben der jungen Mädchen und den unwiederbringlichen Verlust der Unbeschwertheit besser zu schildern als durch drastische Darstellung der Gewalt.

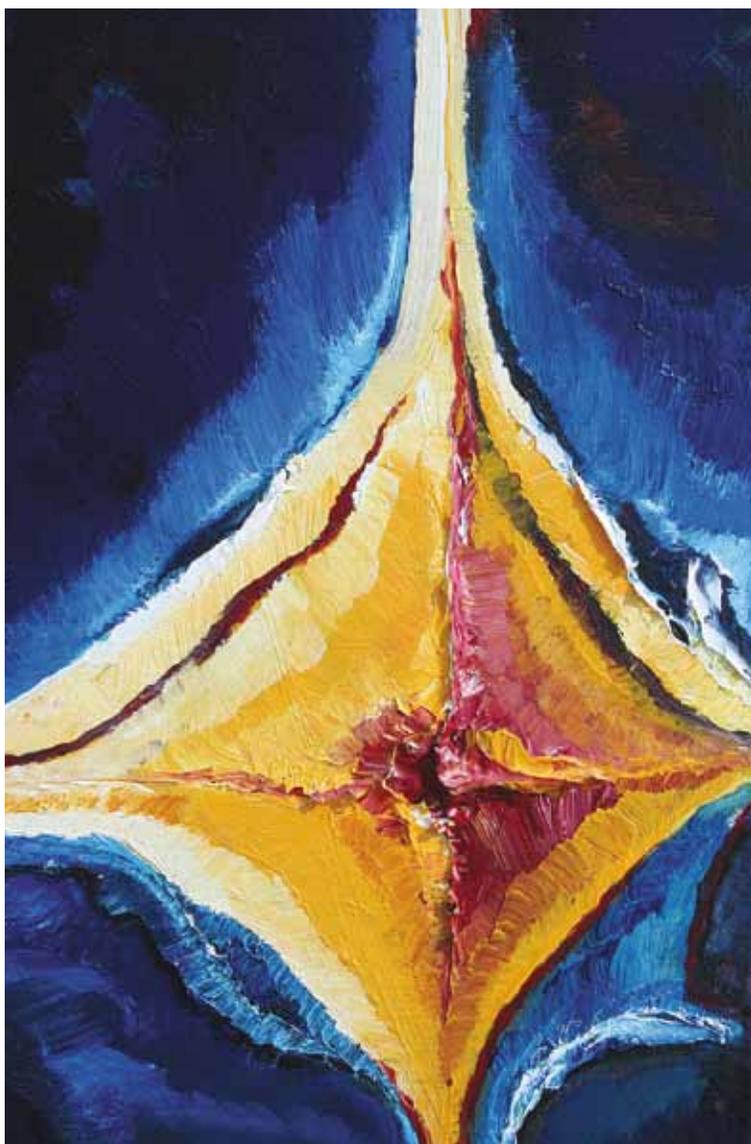
Kirchliche Medienpräsenz.

Mit „AUGENBLICKE 2013 - Kurzfilme im Kino“ gehen Kirche und ihre Medienstellen in die Kinos hinein und machen damit ihr Engagement für eine menschenorientierte Medienkompetenz praktisch erfahrbar. Nicht zuletzt aber erweisen sie damit dem Kurzfilm, dem kleinen, oft übersehenen Bruder des großen Kinos, die Ehre und ermöglichen ihren Produzenten eine größere Beachtung ihrer Werke.

AUGENBLICKE 2013

Eine bunte Rolle mit den besten Kurzfilmen der letzten Jahre. Dauer: 90 min. Filmfabrik am Spielboden, Dornbirn.

- ▶ **Donnerstag 7. März** sowie
- ▶ **Freitag 15. März**, jeweils um **20.30 Uhr**
- ▶ Das Programm finden sie unter www.medienstelle.at



zentriert
Georg Juen
WWW.JUEN.ORG

BESINNUNG

Bedenke Mensch
halte inne
halte ein
merke auf
spüre offen
mit allen Sinnen
schaue, staune
höre, fühle
besinne
sinniere
spinne die Fäden
die verbinden
strecke aus deine Fühler
fahre aus die Antennen
nimm es wahr das Leben
die Freude, die Schuld
und die Tränen

ELISABETH MARX

Im Heute leben

Aus „Gaudium et spes“ 4

„Zur Erfüllung dieses ihres Auftrages obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“

Wegimpuls: Teil 2 von 6

Die Broschüre „fenster und türen öffnen“ ist erhältlich an der Medienstelle der Katholischen Kirche Vorarlberg.
T 05522 3485-142
E medienstelle@kath-kirche-vorarlberg.at

Persönliche Aktualisierung

Zu deuten ... und entsprechend zu handeln. So sollte meiner Meinung nach dieser Satz ergänzt werden. Dies bedeutet eine große Herausforderung für mich und für alle in unserer Kirche. Es heißt offenes Zugehen und gelebte Gastfreundschaft für:

- Menschen, die Brüche in ihrem Leben erfahren haben
- Anders-Denkende und Anders-Gläubige
- Menschen, die sich in der Kirche nicht beheimatet fühlen
- sozial Bedürftige und Menschen mit Behinderung.

Für mich sind dies Zeichen der Zeit. Ich nehme sie wahr und versuche mich auf sie einzulassen. Christian Morgenstern schreibt dazu: „Sich bewusst ausweiten. Von Gegensatz zu Gegensatz gehen. Vom Ersten bis zum Letzten und umgekehrt. Keinen und nichts vergessen, übersehen, gering achten.“

MARGOT METZLER

SONNTAG, 3. MÄRZ

9.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst (Religion)

Aus der Heilig Geistkirche in Heidelberg, mit Pfarrerin Sigrid Zweggart-Pérez. **ZDF**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)

Geplant: U.a. „Die Top-Papst-Kandidaten“; „Die Zukunft der Kirche“ (Interview mit dem Sozialphilosophen Hans Joas); „Russland: Orthodoxe Kirche gegen Homosexuelle“ (Wh 16.55, ORF III). **ORF 2**

MONTAG, 4. MÄRZ

20.15 Uhr: Und alle haben geschwiegen (Fernsehfilm, D 2012)

Mit Senta Berger, Matthias Habich u.a. – Drama, das Züchtigung und Misshandlung von Kriegskindern in deutschen Fürsorgeheimen der 1960er Jahre thematisiert. **ZDF**

DIENSTAG, 5. MÄRZ

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)

Geplant: „Hildegard von Bingen und die Macht der Frauen“ // (23.15 Uhr) „Die Päpstin Johanna“. **ORF 2**

MITTWOCH, 6. MÄRZ

19.00 Uhr: stationen.Dokumentation: Mein Knastbruder – Hoffnung hinter Gittern (Religion). **BR**

DONNERSTAG, 7. MÄRZ

21.05 Uhr: Im Brennpunkt: Mosambik – Der Kampf der Frauen (Dokumentation/Reportage)
Nachdem Mosambik 1975 unabhängig geworden war, zerstör-



ZDF / © DIRK LÜTTER

Mi., 6. März, 21.45 Uhr: Work Hard – Play Hard

(Dokumentarfilm)
Der preisgekrönte Film bietet einen spannenden, informativen, visuell bestechenden und gleichzeitig beunruhigenden Einblick in die schöne neue Arbeitswelt, in der immer raffiniertere Methoden und Strategien zum Einsatz kommen, um die Motivation und Leistungsbereitschaft der Ressource Mensch zu steigern. **arte**

te ein Bürgerkrieg das Land, Millionen Menschen flüchteten. Der Film zeigt, wie Frauen das Überleben der Familien sicherten. **ORF III**

FREITAG, 8. MÄRZ

21.45 Uhr: Goldman Sachs – Eine Bank lenkt die Welt

(Dokumentarfilm)
Der Film gibt Einblicke in die Mechanismen der finanziellen und politischen Machenschaften der Bank. **ORF III**

SAMSTAG, 9. MÄRZ

16.30 Uhr: Unterwegs beim Nachbarn – Drei Länder, ein Naturpark: Raab – Örség – Goricko (Film). **ORF 2**

KLEINANZEIGEN

Fa. Wittmann, Scharnstein

**KIRCHENBÄNKE
TISCHE + STÜHLE**
www.wittmann-gmbh.at
Tel. 07615 2291

Fa. reart

Künstlerische Malerarbeiten an Kirchen, Fassadenerneuerung und Restaurierung. Preisnachlass.
Kontakt: E-Mail: reart@szm.sk
Web: www.reart.eu

Amann Immobilien

Bevor Sie ihre Immobilie verkaufen: Nutzen Sie unsere kostenlose Erstberatung! Gerne bewerten und verkaufen wir Ihre Immobilie.
www.amann-immobilien.com
Tel. 0664 3120205

Pfarre Pötzleinsdorf

Wohnung (75 m2) im Pfarrhaus Pötzleinsdorf an Studierende in Wien zu vermieten.
Infos: pfarre@poetzleinsdorf.at

radiophon



KonsR Mag. Christian Öhler
Pfarrer in Bad Ischl,
Geistlicher Assistent der Kath. Aktion Oberösterreich

So 6.04 Uhr, Mo–Sa 5.40 Uhr: Morgengedanken.

Einzelne Worte und kurze Satz- teile aus der Heiligen Schrift tagsüber still zu wiederholen ist hilfreich, um mitten im Alltags- getümmel mit Gott verbunden zu bleiben. **ÖR**

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.

Aus der Pfarre St. Veit an der Gölsen/NÖ. – Dechant P. Christoph Mayrhofer feiert am 3. Fastensonntag in der aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts stammenden, dem heiligen Veit geweihten Kirche den Gottesdienst, in dem der Kirchenchor u.a. Lieder aus Johann Michael Haydn's „Missa in tempore Adventus et Quadragesimae“ singt. **ÖR**



WIKIMEDIA.COMMONS/
KARL GRUBER

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

100 % höhere Gewinne bei „Terno“ und „Ambo“

Zahlenlotto belohnt wieder Gewinner

Zahlenlotto ist auch bekannt als „Das andere Lotto“. Und es ist in der Tat anders: Denn hier wird man fürs Gewinnen belohnt, erhält sozusagen eine Prämie fürs Gewinnen. Zahlenlotto 1–90 führt jetzt wieder die beliebten Prämienrunden durch. Bei den Spielarten „Terno“ und „Ambo“ gibt es eine Prämie von 100 Prozent, es werden also alle Gewinne verdoppelt.

Die „Terno“- und „Ambo“-Prämienrunden gibt es im Zeitraum von 17. Februar bis zum 9. März 2013. Zahlenlotto-Ziehungen finden jeweils Dienstag, Donnerstag und Samstag statt.

Bei „Terno“ setzt man drei (aus 90) Zahlen. Sind diese drei unter den fünf gezogenen, hat man gewonnen. Dank der 100%-Prämie das 6.000-fache des Einsatzes. Bei „Ambo“ setzt man zwei Zahlen. Sind beide unter den gezogenen, gewinnt man jetzt dank der Prämie das 250-fache des Einsatzes. Einsätze sind zwischen 1 Euro und 500 Euro möglich.

TERMINE

► **Weltgebetstag** der Frauen in zwölf Vorarlberger Pfarren (siehe Kirchenblatt Nr. 8). Hinzu kommt der Gottesdienst in Bizau.
Fr 1. März, 19.30 Uhr, Pfarrkirche Bizau.

► **Suppenonntag in Hohenems**: Sa 2. März, ab 18.45 Uhr und So 3. März, 8.30 – 13.30 Uhr, Pfarrheim St. Konrad.
in Altach: So 3. März, 10.30 - 13 Uhr, Pfarrzentrum; gleichzeitig Eröffnung der Ausstellung: Leben in Fülle - nachhaltig leben.
in Muntlix: So 3. März, 11 Uhr, Frödischsaal; Gottesdienst um 10 Uhr gestaltet vom Chor „Pleasure“.

► **Fastenpredigt** von Diözesanadministrator Benno Elbs zum Thema: Wer glaubt, ist nie allein.
So 3. März, 18 Uhr, Basilika Rankweil.

► **Familienmahlzeit**. Familiengottesdienst vorbereiten und feiern.
So 3. März, 9.30 Uhr, St. Arbogast.

► **Komm und sieh** „Was dich begeistern wird!“ Offener Abend mit MMMag. Georg Mayr-Melnhof.
Mo 4. März, 20.00 Uhr, Pfarrkirche Mellau.

► **Purzelbaumgruppe** startet in Dornbirn. Infos und Anmeldung: Beatrix Aberer, T 0664 2571660.
Montags, 9 bis 11 Uhr von 4. März bis 27. Mai, Pfarrheim St. Martin.

► **„Seelische und körperliche Erschöpfung – die Natur hilft.“** Vortrag mit Mag. Rudolf Pfeiffer.
Mi 6. März, 19.30 – 21.30 Uhr, Haus der Generationen, Götzis, Schulgasse 7.

► **Komm mit - Vom Dunkel ins Licht der Auferstehung!** Kartage und Ostern für junge Erwachsene. Nähere Infos unter T 05552 62329,
E sankt.peter@aon.at
Do 28. bis So 31. März, Kloster St. Peter in Bludenz.

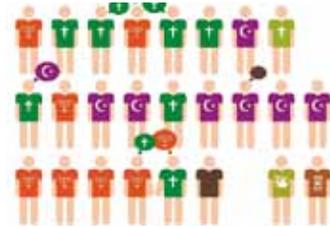
Vortrag und Diskussion in Hohenems

Brauchen wir Religion?

Vortrag und Podiumsdiskussion über Ethik und Ritual, Glauben und Zweifel.

Diskussionen über Religionsfreiheit sind auch Debatten darüber, wie viel Freiheit von Religion möglich ist. Lassen sich verbindliche ethische Standards und Rituale nur auf religiösen Grundlagen und Traditionen behaupten? Pluralistische Gesellschaften und die Zivilisierung des Religiösen. Vortrag von Dr. Kurt Greussing.
Podiumsdiskussion mit Rabbiner Michel Bollag, Dr. Ursula Rapp, Dr. Eva Grabherr, Baruch Wolski, Moderation: Juliane Alton
Anmeldung unter: T 05576 73989

► **Judentum, Christentum, Islam**: Das Ende des heiligen Zorns?



JÜDISCHES MUSEUM HOHENEMS

Glauben oder zweifeln?

Pluralistische Gesellschaften und die Zivilisierung des Religiösen. Vortrag von Dr. Kurt Greussing.

Podiumsdiskussion mit Rabbiner Michel Bollag, Dr. Ursula Rapp, Dr. Eva Grabherr, Baruch Wolski, Moderation: Juliane Alton
Anmeldung unter: T 05576 73989

► **So, 3. März, 11 Uhr**, Salomon Sulzer Saal, Hohenems.

TIPPS DER REDAKTION



CARMEN NACHBAUR

► **Stunde des Kreuzes**. Stille, Gedanken, Gebet, Kinderecke. Für Kinder und Erwachsene.
Jeden Freitag im März, 15 - 16 Uhr, Familienkapelle Fraxern.

► **Konzert und Präsentation** von Davidino-Arrangements zum Thema Erstkommunion.
Sa 9. März, 16 Uhr, Kapelle St. Arbogast.



EINE WELTGRUPPE SCHLINS-RODLS

► **Impulse für den Alltag**. Vortrag von Pater Christoph Müller.
Sa 9. März, 20 Uhr, Pfarrsaal Schlins.

► **Suppenonntag**: Suppen, Bücher, EZA Waren, Tansanische Textilien; Bildbericht über die Projekte in Mbabulo.
So 10. März, 10.30 - 14 Uhr, Pfarrsaal Schlins.
www.eineweltgruppe.at

Der Würde verpflichtet.
 Ethik & Umwelt Krematorium Hohenems

Informieren Sie sich persönlich über den Ablauf einer Feuerbestattung.
 Termin auf Anfrage:
 Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

GEWINNSPIEL

Wir gratulieren! Je 2 Karten für das 1. Abokonzert des „Concerto Stella Matutina“ am 15. März haben gewonnen:
 Rosi Hillbrand, Feldkirch-Nofels
 Elisabeth Summer, Zwischenwasser

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat - Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing: MMag. Moritz Kopf DW 211
Abo-Verwaltung: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-6.
 E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
 Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
 E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 38,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright VBK Wien
 Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

... sich der Ablenkung verweigern – **Langeweile zulassen: bewusst leben.**



NAMENSTAG



Kasimira Bitschnau (Bludenz-Bings), 3 Jahre, „Stifterin des Friedens“

Ich freue mich auf ... meine Spielgruppe und bis der „Osterhase“ kommt.

Meine Freunde heißen ... Lea und Luca. Mit Luca spiele ich gerne Auto.

Jeden Abend bete ich ... mit meiner Mama - zuerst kommt ein Sprüchlein und dann singen wir „Ich höre ein Glöckchen...“.

Nicht so gern mag ich ... Kühe, die sind mir zu groß; und den Winter, weil man immer so viel anziehen muss.

Mein „Ein und Alles“ ... sind Oma Margit und Opa Ernst, denn bei Oma lerne ich kochen und backen und Opa geht mit mir in den Garten!

Der hl. Kasimir war der zweite Sohn des polnischen Königs Kasimir IV und seiner Frau Elisabeth von Österreich. Er war ein großer Verehrer der Maria; Friedensliebe, Askese und soziales Engagement zeichneten ihn aus. ANGELIKA HEINZLE

Namenstagskalender

- ▶ 28.2. Cécline ▶ 1.3. Albinus
- ▶ 2.3. Angela ▶ 3.3. Katharina Drexel ▶ 4.3. Kasimir L 2 Kön 5, 1-15a E Lk 4,24-30 ▶ 5.3. Theophilus
- ▶ 6.3. Fridolin v. Säckingen

HUMOR

Ein Hase geht ins Restaurant. Der Kellner fragt: „Was darf ich Ihnen bringen?“ - „Einmal Jägerschnitzel, bitte!“

KOPF DER WOCHEN: DR. GEORG PLANK, MEDIEN-MANN DER DIÖZESE GRAZ

Eine gute Botschaft für alle

Das Gipfelkreuz auf dem Großglockner, die Heiligen am Linzer Dom, aber auch viele Wegkreuze sind derzeit verhüllt. Zum Laufen brachte diese Idee Georg Plank.

HANS BAUMGARTNER

Auf der Suche nach Ideen, wie man das „Jahr des Glaubens“ nicht nur innerkirchlich, sondern auch in der breiten Öffentlichkeit bekannt machen kann, entstand in der Di-

KL. ZEITUNGFEDER



„Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit ist für mich die ständige Herausforderung, wie kann man den Glauben, die Frohe Botschaft, an möglichst alle Menschen herantragen, nicht nur an einen ohnedies schon interessierten Kreis. Denn das ist der Grundauftrag Jesu.“
DR. GEORG PLANK

geschieht, die Verhüllung von Altären und Kreuzen, wollten wir damit nach außen tragen und möglichst viele Pfarren, Gruppen und Einzelpersonen gewinnen, Wegkreuze, Bildstöcke, Kapellen oder auch Kirchtürme zu verhüllen“, sagt Georg Plank, Pressesprecher der Diözese Graz. Die Idee zündete, bei den diözesanen Öffentlichkeitsarbeitern, den Bischöfen und in über 500 Pfarren österreichweit. Spektakuläre Aktionen, wie die Verhüllung des Gipfelkreuzes auf dem Großglockner durch Bischof Scheuer und Generalvikar Guggenberger, sieht Plank als „Sahnehäubchen“ auf der Torte einer breiten Aktion. „Erst durch das Mittun vieler wird deutlich, dass die Kirche nicht nur medienträchtige Hits produzieren kann, sondern auch im Volksgesang stark ist. Denn letztlich“, so Plank, „lebt die Kirche aus der Kraft der Gemeinschaft der Getauften.“

Das Bild von Kirche als Leib, bei dem es auf alle Glieder ankommt, hat Plank schon als Jugendlicher in seiner Pfarre Feldkirchen erfahren und dabei entdeckt: „Wenn ich mich selbst einbringe, etwas von mir gebe, bekomme ich viel an Freude und Kraft zurück.“ Das sei auch ein probates Mittel gegen manche Kirchenfrustration, meint er. Seit 25 Jahren ist der Theologe in verschiedenen Aufgaben im kirchlichen Dienst tätig – und die Freude ist immer dabei.

ZU GUTER LETZT

Es regelt sich selbst

Noch sieht es wettermäßig zwar nicht so aus, aber: der Frühling naht! Und damit auch die von manchen heißgeliebte, von anderen verabscheute Gartenarbeit. Auch ich werde heuer versuchen mich mit dem Garten und allem was dazu gehört anzufreunden - trotz braunem Daumen. Da darf natürlich auch ein Komposthaufen nicht fehlen, der, wie es scheint, eine Wissenschaft für sich ist. Der Standort spielt dabei ebenso eine Rolle wie Beschaffenheit, Inhalt und „richtige Lagerung“. Erheb-

lich einfacher wäre es da, den Biomüll im Restmüll zu entsorgen, wie es manche anscheinend handhaben. Nichtsdestotrotz gehören die Österreicher/innen zu den fleißigsten Mülltrennern. Beachtliche 96 Prozent sammeln ihre Verpackungen nämlich getrennt. Gleichzeitig hält sich aber auch hartnäckig das Gerücht, dass in der Müllverbrennungsanlage „eh nur alles wieder zusammengeworfen wird“. Wie PET-Flaschen. „Stimmt nicht“, widerlegt ein Müllexperte und Professor der Technischen Universität in Wien. Diese würden nämlich den Heizwert

in der energetisch begrenzten Verbrennungsanlage erhöhen und man könnte weniger Müll in entsprechender Zeit verbrennen. Ironischerweise verhilft Recycling so gewissen Firmen zu mehr Profit. Ob diese im Gegenzug dann in mehr Nachhaltigkeit investieren? SIMONE RINNER



Eimer für alle, oder? CORABURGER/FICKER



s' Kirchamüsl

„Italien wählt die politische Sackgasse“ hon i dia Wocha in ra Tageszigt glesa. Und a paar Sita witr isch gschtanda, dass dr Papscht per Dekret a vorzogenes Konklave ermöglicht. Hoffatli Ion d'Kardinäl sich net vo dera „komischa“ Stimmung z'Italien astecka. Schiasli war dr Wahlsiegr, wenn ma des so nenna ka, dr Beppe Grillo. Und der isch bekanntlich an Komiker.